Namenlos.

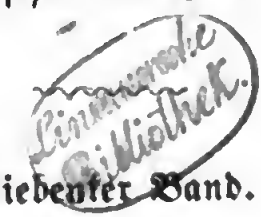
Roman

von

Wilkie Collins,
Verfasser von „Die Frau in Weiß".

Einzig rechtmäßige Originalausgabe in deutscher Sprache.

Aus dem Englischen von C. W. Whistling.



Siebenter Band.

Leipzig und Dresden,
Englische Kunst-Anstalt von A. H. Payne.

Bayerische
Staats-Bibliothek
München

Druck von A. H. Payne in Reudnitz bei Leipzig.

Zehntes Buch.

Zwischenscene in Briefen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Mrs. Noël Vanſtone an Mr. Loscombe.

St. Johns Wood,
Parkterraſſe, den 5. November.

Lieber Herr!

Ich kam geſtern zum Zweck eines Beſuches bei Verwandten nach London, indem ich Mr. Vanſtone auf Villa Baliol zurückließ und vorhatte, im Laufe der Woche zu ihm zurückzukehren. Ich langte ſehr ſpät in London an und fuhr nach dieſer Wohnung, nachdem ich mir vorher ein Zimmer beſtellt hatte.

Die Poſt von dieſem Morgen hat mir einen Brief von meiner Kammerjungfer gebracht, welche ich in Villa Baliol zurückgelaſſen mit der Weiſung, mir augenblicks zu ſchreiben, wenn etwas Außerordentliches in meiner Abweſenheit vorfallen ſollte. Sie werden den Brief des Mädchens im Einſchluß finden. Ich kenne es lange genug und glaube, daß man ſich auf daſſelbe verlaſſen kann und es durchweg die Wahrheit ſagt.

Ich enthalte mich abſichtlich, Sie unnöthiger Weiſe durch eine Erwähnung meiner Perſon zu behelligen. Wenn Sie den Brief meiner Kammerjungfer geleſen haben werden, werden Sie den Eindruck begreifen, den die darin enthaltene Nachricht auf mich gemacht hat. Ich kann nur wiederholen, daß ich in deren Angaben unbedingtes Vertrauen ſetze. Ich bin feſt überzeugt, daß meines Mannes frühere Haushälterin ihn aus-

findig gemacht, in meiner Abwesenheit dessen Schwäche benutzt und ihn vermocht hat, ein anderes Testament aufzusetzen. Nach Dem, was ich von der Person weiß, hege ich nicht den geringsten Zweifel, daß sie ihren Einfluß auf Mr. Vanstone angewandt hat, um mich womöglich alles künftigen Genusses an meines Mannes Vermögen verlustig zu machen.

Unter solchen Umständen ist es im höchsten Grade von Wichtigkeit, aus mehr Gründen, als ich hier zu erwähnen brauche, daß ich Mr. Vanstone sehen und bei der ersten besten Gelegenheit zu einer Erklärung mit ihm gelangen kann. Sie werden finden, daß meine Jungfer ihren Brief absichtlich bis zum letzten Augenblick offen ließ, wo der Postschluß war, ohne jedoch mir weitere Nachrichten geben zu können, als, daß Mrs. Lecount diese Nacht in der Villa schlafen sollte und daß sie und Mr. Vanstone heute früh zusammen abreisen wollten. Aber was diesen letzten Theil der Mittheilung anlangt, so hätte ich eigentlich schon jetzt unterwegs nach Schottland sein sollen. Wie die Sache liegt, kann ich mich nicht entschließen, was ich zunächst thun soll. Meine Rückreise nach Dumfries, nachdem Mr. Vanstone es verlassen hat, scheint wie eine Reise ins Blaue, und mein Verbleiben in London sieht beinahe ebenso nunütz aus.

Wollen Sie so gütig sein, mir in dieser Schwierigkeit Ihren Rath geben? Ich will zu Ihnen nach Lincoln's Inn kommen, diesen Nachmittag oder morgen zu jeder Zeit, welche Sie nur immer mir angeben wollen. Meine nächsten paar Stunden sind besetzt. Sobald dieser Brief abgefertigt ist, gehe ich nach Kensington, um zu erfahren, ob gewisse Befürchtungen, die ich über die Mittel fühle, durch welche Mrs. Lecount ihre Entdeckung bewerkstelligt hat, begründet sind oder nicht. Wenn Sie mir umgehend Ihre Antwort zugehen lassen, so werde ich nicht verfehlen, in St.

John's Wood zu rechter Zeit zurück zu ſein, um ſie in Empfang zu nehmen.

Genehmigen Sie die Verſicherung meiner Ergebenheit als Ihre

Magdalene Vanſtone.

II.

Mr. Loscombe an Mrs. Noël Vanſtone.

Lincoln's Inn, den 5. November.

Verehrte Frau!

Ihr Brief mit Inlage hat bei mir ebenſoviel Intereſſe, als Ueberraſchung erregt. Der Drang der Geſchäfte läßt mir leider keine Hoffnung, daß ich im Stande wäre, Sie entweder noch heute oder morgen früh zu empfangen. Allein wenn morgen Nachmittag drei Uhr Ihnen paßt, ſo werden Sie mich zu dieſer Stunde zu Ihren Dienſten finden.

Ich kann mir nicht erlauben, eine beſtimmte Meinung zu äußern, bevor ich mehr Einzelheiten über jenes außerordentliche Geſchäft kenne, als ich einestheils in Ihrem Briefe, anderntheils in dem Ihrer Kammerjungfer mitgetheilt finde. Allein mit dieſem Vorbehalt möchte ich wohl behaupten, daß Ihr Verbleiben in London bis morgen möglicherweiſe zu noch anderen Ergebniſſen führen kann außer der Berathung auf meiner Expedition. Wenigſtens iſt Ausſicht, daß Sie mit der Frühpoſt eine weitere Mittheilung über dieſe ſeltſame Geſchichte erhalten.

Ich verbleibe, verehrte Frau,

Ihr ganz ergebener Diener,

John Loscombe.

III.

Mrs. Noël Vanſtone an Miſs Garth.

Den 5. November, 2 Uhr.

Ich bin eben von Weſtmorlandpalaſt zurück, nachdem ich ihn abſichtlich insgeheim verließ und abſichtlich Ihnen unter Ihrem eigenen Dache aus dem Wege ging. Sie ſollen erfahren, warum ich kam und wieder ging. Ich bin es dem Andenken an frühere Zeiten ſchuldig, daß ich Sie nicht wie eine Fremde behandle, obſchon ich Sie nimmer wieder als Freundin behandeln kann. —

Ich reiſte geſtern aus dem Norden nach London. Mein einziger Zweck für dieſe lange Reiſe war, noch einmal Nora zu ſehen. Ich hatte viele traurige Wochen hindurch ſolche Gewiſſensbiſſe gehabt, wie ſie nur elende Frauen wie ich erdulden können. Vielleicht hat mich das Leiden ſchwach gemacht, vielleicht erweckte es auch einige alte vergeſſene Zärtlichkeit in meinem Herzen wieder auf: Gott mag es wiſſen! — ich kann es nicht erklären. Ich kann Ihnen nur ſagen, daß ich anfing, bei Tage nur an Nora zu denken und in der Nacht nur von ihr zu träumen, bis ich von meinem Schmerz beinahe aufgerieben wurde. Ich habe keinen beſſern Grund als dieſen, den ich für den Entſchluß anführen kann, daß ich all dieſe Gefahren lief und nach London kam, um ſie zu ſehen! — Ich will nicht mehr für mich beanſpruchen, als ich verdiene, mag Ihnen nicht ſagen, daß ich das reumüthige und in ſich gegangene Weſen war, das Sie vielleicht wieder auf- und angenommen hätten. Ich hatte nur ein Gefühl in mir, deſſen ich mir bewußt war. Ich ſehnte mich, meine Arme um Noras Hals zu ſchlingen und mich auszuweinen an Noras Buſen. Kindiſch genug, kann ich wohl ſagen. Es wäre vielleicht Etwas daraus entſtanden, vielleicht auch Nichts, — wer weiß es?

Ich ſah keine Möglichkeit vor mir, ohne Ihren Beiſtand Nora ausfindig zu machen. Wie ſehr Sie auch mißbilligen möchten, was ich gethan, ich dachte, Sie würden ſich gewiß nicht weigern, mir dazu zu verhelfen, daß ich meine Schweſter fände. Als ich mich die letzte Nacht in das fremde Bett zur Ruhe begab, ſprach ich zu mir ſelbſt:

— Ich will Miſs Garth um meines Vaters und meiner Mutter willen bitten, es mir zu ſagen.

Sie können nicht ermeſſen, welchen Troſt ich in dem Gedanken fühlte. Aber wie ſollten Sie auch? Was wiſſen tugendhafte Frauen, wie Sie, von elenden Sünderinnen, wie ich? Alles was Sie wiſſen, iſt, daß Sie für uns in der Kirche beten. —

Gut, ich ſchlief in dieſer Nacht zum erſten Male ſeit meiner Verheirathung glücklich und froh ein. Als der Morgen kam, büßte ich für die Vermeſſenheit, auch nur für eine Nacht glücklich und froh geweſen zu ſein. Als der Morgen kam, kam zugleich mit ihm ein Brief, der mir berichtete, daß meine bitterſte Feindin auf Erden — Sie haben Sich genug ſchon in meine Angelegenheiten gemiſcht, um ſofort zu wiſſen, welche Feindin ich meine — in meiner Abweſenheit Rache an mir genommen habe. Indem ich dem Drange nachgab, der mich zu meiner Schweſter trieb, war ich in mein Verderben gerannt.

Das Unglück war für den Augenblick ohne alle Abhilfe, als ich die Nachricht davon empfing. Was auch immer vorgefallen war, was noch vorfallen mochte, ich ſtählte meinen Geiſt in dem Entſchluſſe, Nora zu ſehen, ehe ich noch etwas Anderes thäte. Ich hatte Sie im Verdacht, daß Sie mit an dem Unglück ſchuld wären, das mich betroffen hatte, — weil ich in Aldborough ganz ſicher und gewiß wußte, daß Sie und Mrs. Lecount einander geſchrieben hatten. Aber ich hatte niemals Nora in Verdacht. Und wenn ich in dieſem Augenblicke auf meinem Sterbebette

läge, so könnte ich mit gutem Gewissen sagen, Nora hatte ich niemals in Verdacht.

So ging ich heute Morgen nach Westmorlandpalast, um Sie nach der Wohnung meiner Schwester zu fragen und offen zu gestehen, daß ich Sie in Verdacht hatte, wieder mit Mrs. Lecount in Briefwechsel zu stehen.

Als ich an der Thür nach Ihnen frug, sagte man mir, Sie seien ausgegangen, würden aber binnen Kurzem zurückerwartet. Man frug mich, ob ich Ihre Schwester besuchen wolle, welche gerade im Schulzimmer war. Ich wünschte, daß Ihre Schwester in keiner Weise behelligt werde, mein Geschäft sei nicht mit ihr, sondern mit Ihnen. Ich bat um die Erlaubniß, in einem Zimmer allein zu warten, bis Sie zurückkämen.

Man wies mich in das Doppelzimmer im Erdgeschoß, das durch Vorhänge getrennt ist, wie es damals war, wo ich es zuletzt gesehen hatte. Es war Feuer in der äußern Abtheilung des Zimmers, nicht aber in der innern, und aus diesem Grunde vermuthlich waren die Vorhänge zugezogen. Das Dienstmädchen war sehr höflich und aufmerksam gegen mich. Ich habe für Höflichkeit und Aufmerksamkeit dankbar zu sein gelernt und sprach mit ihm so heiter als ich konnte. Ich sagte zu dem Mädchen:

— Ich werde Miss Garth hier sehen, wenn sie nach der Thür zukommt, und kann sie durch das große Fenster herein zu kommen bitten.

Das Mädchen sagte, Das könnte ich thun, wenn Sie des Weges daher kämen; aber Sie schlössen Sich manchmal mit Ihrem eigenen Schlüssel selbst auf, indem Sie durch die Thür vom Garten hinten hereinkämen, und wenn Sie das thäten, so würde sie dafür sorgen, Sie von meinem Besuche in Kenntniß zu setzen. Ich erwähne diese geringfügigen Einzelnheiten,

um Ihnen zu zeigen, daß kein vorbedachter Betrug in meiner Absicht lag, als ich in dies Haus kam.

Ich wartete eine traurige lange Zeit, und Sie kamen immer und immer nicht. Ich weiß nicht, ob meine Ungeduld es mich glauben machte, oder ob das große Feuer im Kamin das Zimmer wirklich so heiß machte: ich weiß nur, daß ich nach einer Weile durch die Vorhänge in das innere Zimmer schritt, um in kühlere Luft zu kommen.

Ich ging an das lange Fenster, welches in den Hintergarten geht, um hinauszusehen, und beinahe im selben Augenblicke höre ich die Thür öffnen, die Thür des Zimmers, das ich eben verlassen hatte, und höre Ihre Stimme und die Stimme noch einer andern Frau sprechen, welche Letztere mir unbekannt ist. Die Fremde war eine von den Pensionärinnen, glaube ich. Ich nahm aus den ersten Worten, welche Sie mit einander wechselten, ab, daß Sie Sich in der Flur getroffen, sie die Treppe heruntergehend und Sie vom Hintergarten herein kommend. Die nächste Frage derselben und Ihre nächste Antwort belehrten mich, daß diese Person eine Freundin meiner Schwester war, die eine große Theilnahme für dieselbe an den Tag legte und welche wußte, daß Sie gerade von einem Besuche bei Nora zurückkamen. Bis dahin zögerte ich nur deshalb mich selbst zu zeigen, da ich in meiner peinlichen Lage mich scheute, mit einer Fremden zusammen zu kommen. Allein als ich unmittelbar darauf meinen eignen Namen von Ihren Lippen und von derselben aussprechen hörte, da trat ich unwillkürlich dem zwischen uns befindlichen Vorhange näher und lauschte absichtlich.

Eine gemeine Handlung, wollen Sie sagen? — Nennen Sie es gemein, wenn Sie wollen. Was können Sie von einer Person, wie ich bin, Besseres erwarten?

Sie waren immer ob Ihres Gedächtnisses berühmt,

es ist mithin nicht nöthig, die Worte zu wiederholen, welche Sie vor kaum einer Stunde zu Ihrer Freundin sprachen, und die Worte, die Ihre Freundin zu Ihnen sagte. Wenn Sie diese Zeilen lesen, werden Sie so gut als ich selber wissen, was jene Worte besagten. Ich frage nicht nach Einzelheiten, ich nehme all Ihre Gründe und all Ihre Entschuldigungen für gegeben an. Es ist mir genug zu wissen, daß Sie und Mr. Pendril mich wieder haben suchen lassen und daß Nora dies Mal mit bei der Verschwörung ist, um mich wider meinen Willen zurückzufordern. Es ist mir genug, daß ich weiß, wie mein Brief an meine Schwester zu einem Fallstrick benutzt wurde, um mich darin zu fangen, und wie Mrs. Lecounts Rache durch Mittheilungen aus Noras Munde ihr Ziel erreicht hat.

Soll ich Ihnen sagen, was ich litt, als ich diese Dinge hörte? Nein, es wäre bloß Zeitverschwendung, es Ihnen zu sagen. Was ich auch leide, ich verdiene es, — nicht wahr?

Ich wartete in dem innern Zimmer — da ich mein heftiges Temparament kannte und mir nicht zutraute, Sie nach dem, was ich gehört hatte, sehen zu können — ich wartete in dem innern Zimmer, indem ich zitterte, es möchte das Dienstmädchen Ihnen von meinem Besuche sagen, ehe ich Gelegenheit fände, das Haus zu verlassen. Dies Mißgeschick wenigstens sollte mir erspart bleiben. Das Mädchen hörte ohne Zweifel die Stimmen oben und nahm an, daß wir uns in der Flur getroffen hätten. Ich weiß nicht, wie lang oder wie kurz die Zeit war, bis Sie das Zimmer verließen, um den Hut abzulegen, und Ihre Freundin mit Ihnen ging. Ich zog das große Fenster leise in die Höhe und stieg in den hintern Garten. Der Weg, auf dem Sie ins Haus zurückkehrten, war derselbe, auf dem ich es verließ. Das Mädchen trifft keine Schuld. Wie gewöhnlich ist, wo ich im Spiele bin, Niemand als ich der schuldige Theil.

Es ist Zeit genug vergangen, um meinen Geist etwas zu beruhigen. Sie wissen wohl, wie stark ich bin? Sie wissen noch, wie ich schon als Kind ankämpfte gegen alle meine Krankheitsanfälle? Jetzt, wo ich ein Weib, kämpfe ich nun ganz ebenso gegen mein zahlloses Elend an. Bedauern Sie mich nicht, Miss Garth! Bedauern Sie mich nicht!

Ich hege keinen Groll gegen Nora. Die Hoffnung, welche ich hatte, sie zu sehen, ist mir nunmehr benommen, der Trost, den ich hatte, wenn ich ihr schrieb, ist mir für die Zukunft abgeschnitten. Ich bin ins Herz getroffen, aber ich habe doch keine bittere Empfindung gegen meine Schwester. Sie meint es gut, die gute Seele, — ich darf wohl sagen, sie meint es gut. Es würde sie betrüben, wenn sie wüßte, was vorgefallen ist. Erzählen Sie es ihr nicht. Verschweigen Sie meinen Besuch und verbrennen Sie meinen Brief.

Ein letztes Wort an Sie selbst, und ich bin fertig.

Wenn ich meine Lage recht verstehe, suchen mich Ihre Spione ebenso vergeblich, als damals in York. Schicken Sie dieselben fort, Sie verschwenden Ihr Geld umsonst. Wenn Sie mich morgen entdeckten, was könnten Sie thun? Meine Lage ist ganz verändert. Ich bin nicht mehr das arme ausgestoßene Mädchen, die landläufige Schauspielerin, auf welche Sie einstmals Jagd machten. Ich habe gethan, was ich Ihnen vorausgesagt habe, — ich habe dies Mal das allgemeine Anstandsgefühl zum Mitschuldigen gemacht. Wissen Sie, wer ich jetzo bin? Ich bin eine ehrenwerthe Frau, für meine Handlungen Niemandem auf Gottes Erdboden verantwortlich, denn meinem Manne. Ich habe nun endlich eine Stelle in der Welt und einen Namen in der Welt. Sogar das Gesetz, welches der Freund von Euch Allen, Ihr „ehrenwerthen" Leute, ist, hat meine Existenz anerkannt und ist auch mein Freund geworden! Der

Erzbiſchof von Canterbury gab mir die Erlaubniß zu heirathen, und der Paſtor zu Aldborough vollzog die Trauung. Wenn ich Ihre Spione mir auf der Straße folgen ſähe und gegen ſie geſchützt ſein wollte, ſo würde das Geſetz auf meiner Seite ſein. Sie vergeſſen, wie meine Erbärmlichkeit Wunder gethan hat. **Sie hat Niemandes Kind zu Jemandes Weibe gemacht!**

Wenn Sie dieſen Erwägungen ihr volles Recht einräumen wollen, wenn Sie Ihren vortrefflichen natürlichen Verſtand walten laſſen, dann habe ich keine Furcht davor, genöthigt zu werden, den Schutz meines neugefundenen Freundes und Hortes — des Geſetzes anzurufen. Sie werden dies Mal fühlen, daß Sie Sich ſchließlich nicht ohne einen gewiſſen Erfolg in meine Angelegenheiten gemiſcht haben.

Ich bin Nora entfremdet, — bin von meinem Gatten entdeckt, — bin von Mrs. Lecount überliſtet.

Sie haben mich bis zum Aeußerſten getrieben, Sie haben mich ſtark gemacht, um den Kampf meines Lebens mit der Entſchloſſenheit zu beſtehen, die nur ein verlaſſenes und vereinſamtes Weib fühlen kann. So ſchlecht Ihre Pläne gelungen ſind, ſo haben ſie ſich doch am Ende nicht ganz ohne Frucht erwieſen!

Ich habe Nichts weiter zu ſagen. Wenn Sie je mit Nora über mich ſprechen, ſo erzählen Sie ihr, daß ein Tag kommen wird, wo ſie mich wiederſehen wird, der Tag, wo wir beiden Schweſtern unſer ureigenes Recht wiedererlangen werden, der Tag, wo ich Nora ihr Vermögen in die Hände legen kann.

Das ſind meine letzten Worte. Erinnern Sie Sich das nächſte Mal daran, wenn Sie Sich verſucht fühlen ſollten, Sich wieder in meine Angelegenheiten zu miſchen.

Magdalene Vanſtone.

IV.
Mr. Loscombe an Mrs. Noël Vanstone.

Lincoln's Inn, den 6. November.

Verehrte Frau!

Die Post von heute früh hat Ihnen ohne Zweifel dieselbe traurige Nachricht gebracht, wie mir. Sie müssen in diesem Augenblicke wissen, daß eine schreckliche Prüfung Sie heimgesucht hat, die Prüfung durch Ihres Gatten plötzlichen Tod!

Ich stehe im Begriff, nach dem Norden aufzubrechen, um die nöthigen Nachforschungen anzustellen und all die Anforderungen zu erfüllen, denen ich mich als Sachwalter des verstorbenen Herrn füglich zu unterziehen habe. Erlauben Sie mir, Sie ernstlich zu ersuchen, mir nicht nach Villa Baliol zu folgen, bis ich erst Zeit gefunden haben werde, Ihnen zu schreiben und solchen Rath zu geben, wie ich ihn in diesem Augenblicke aus Unkenntniß aller näheren Umstände zu geben mich außer Stande sehe. Sie können sich darauf verlassen, daß ich allsogleich nach meiner Ankunft in Schottland mit erster Post schreiben werde.

Ich verharre, verehrte Frau, in treuer Ergebenheit als

Ihr gehorsamer
John Loscombe.

V.
Mr. Pendril an Miss Garth.

Searle-Street, den 6. November.

Liebe Miss Garth!

Ich schicke Ihnen Mrs. Noël Vanstone's Brief zurück. Ich kann mir Ihre inneren Vorwürfe leicht denken ob des Tones, in dem er geschrieben ist, und Ihren Kummer über die Art und Weise, wie dies unglückliche Weib das Gespräch gedeutet hat,

das es in Ihrer Wohnung mit angehört hat. Ich kann, ehrlich gesagt, nicht etwa beklagen, was vorgefallen ist. Meine Meinung hat sich seit der Zeit von Combe-Raven nimmer geändert. Ich halte Mrs. Noël Vanstone für eine der rücksichtslosesten, verwegensten und verkehrtesten Frauen unter der Sonne, und alle Umstände, welche sie ihrer Schwester entfremden, heiße ich eben um ihrer Schwester willen einfach willkommen.

Es kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, welches Verfahren Sie in dieser Sache zu befolgen haben. Sogar Mrs. Noël Vanstone erkennt es ihrerseits als angemessen an, ihrer Schwester zwecklosen und unnöthigen Kummer zu ersparen. Auf jeden Fall halten Sie ja Miss Vanstone in Unkenntniß über den Besuch zu Kensington und den Brief, der darauf erfolgt ist. Es wäre nicht nur unklug, sondern sogar geradezu grausam, sie davon in Kenntniß zu setzen. Wenn wir ein Mittel anzuwenden oder auch nur eine Hoffnung zu bieten hätten, so würden wir einiges Bedenken fühlen können, unser Geheimniß zu verschweigen. Aber es gibt weder Mittel noch Hoffnung. Mrs. Noël Vanstone ist vollkommen berechtigt hinsichtlich der Ansicht, die sie von ihrer Lage hat. Weder Sie noch ich können das geringste Recht geltend machen, ihre Handlungen maßgebend zu beeinflussen.

Ich habe bereits die nöthigen Maßregeln getroffen, um unsere unnöthigen Nachforschungen abzubrechen. In wenigen Tagen werde ich an Miss Vanstone schreiben und mein Bestes thun, um ihr Gemüth in Absicht ihrer Schwester zu beruhigen. Wenn ich keinen hinreichenden Grund finden sollte, so wird es besser sein, sie denkt, daß wir nichts entdeckt haben, als daß sie die Wahrheit erfährt.

Betrachten Sie mich immerdar als

Ihro ganz ergebenen

William Pendril.

VI.

Mr. Loscombe an Mrs. Noël Vanstone.

Lincoln's Inn, den 15. November.
(Vertrauliche Mittheilung.)

Verehrte Frau!

Ich bedaure, daß das Andauern Ihres Unwohlseins sie verhindert, mich zu besuchen. In Gemäßheit Ihres Ersuchens gehe ich nun daran, Ihnen schriftlich mitzutheilen, was ich Ihnen lieber mündlich mitgetheilt hätte. Betrachten Sie diesen Brief als durchaus vertraulicher Natur, nur für Sie und mich bestimmt und berechnet.

Ich lege Ihnen auf Ihren Wunsch eine Abschrift des von Ihrem verstorbenen Gatten am Dritten dieses Monats gemachten Testaments bei. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Urschrift echt ist. Ich legte der Form halber Verwahrung ein gegen den Sachwalter des Admiral Bartram, welcher auf Villa Baliol sich als maßgebende Persönlichkeit benahm. Aber er trat dennoch als solcher auf, indem er sich als der gerichtliche Vertreter des einzigen Vollstreckers des zweiten Testamentes auswies Ich muß gestehen, daß ich an seiner Stelle ganz ebenso verfahren hätte.

Es kommt nun die ernste Frage: Was können wir in unserem Interesse am Besten thun? Das Testament, das unterm dreißigsten September l. J. von mir notariell aufgesetzt wurde, wird jetzt durch das zweite und spätere Testament, das am dritten November gemacht wurde, aufgehoben und widerrufen. Können wir diese Urkunde umstoßen?

Angesichts des neuen Testaments zweifle ich an der Möglichkeit, dasselbe umzustoßen. Es ist ohne Zweifel nicht ordnungsmäßig abgefaßt, allein es ist mit Datum, Unterschrift und Zeugen versehen, wie es das Gesetz vorschreibt, und die ganz einfachen und unumwundenen Anordnungen, die es enthält, sind in keinem Betracht, der mir auffällig wäre, geeignet, Handhaben für den Angriff zu bieten.

Wenn dies der Fall ist, können wir das Testament angreifen etwa darauf hin, daß es zu einer Zeit aufgesetzt wurde, als der Erblasser nicht in der gehörigen Verfassung war, um über sein Eigenthum verfügen zu können? Oder wo der Erblasser einem ungesetzlichen widrigen Einflusse unterlag?

Im ersten dieser Fälle würde die Aussage des Arztes uns ein Hinderniß sein. Wir können unmöglich behaupten, daß vorhergehendes Unwohlsein den Geist des Erblassers schwach gemacht habe. Es erhellt, daß er in Folge eines Herzschlages eines plötzlichen Todes starb, wie die Aerzte schon längst vorausgesagt hatten. Er war an dem Tage seines Todes wie gewöhnlich außen im Garten und ging spazieren; er genoß sein ordentliches Mittagsessen; keines von den Leuten in seinen Diensten bemerkte eine Veränderung an ihm. Er war ein wenig gereizter gegen sie, als gewöhnlich; aber Das war auch Alles. Es ist unmöglich, seine Geistesverfassung anzugreifen, und so weit ist es nicht statthaft, einen Proceß anzustrengen.

Können wir behaupten, daß er unter gesetzlichem Einflusse von Mrs. Lecount handelte?

Auch hier stellen sich uns ernste Schwierigkeiten entgegen, um dies Verfahren einzuschlagen. Wir können zum Beispiel nicht behaupten, daß Mrs. Lecount in dem Testament eine Stelle eingenommen habe, die ihr nicht von Rechtswegen zukomme. Sie hat pfiffig ihr eigenes Interesse nicht nur auf Das beschränkt, was ihr von Rechtswegen zukommt, sondern sogar einzig und allein auf Das, was der verstorbene Mr. Michael Vanstone selbst die Absicht hatte, ihr seinerseits zu vermachen. — Wenn ich über diesen Gegenstand befragt worden wäre, so müßte ich wohl oder übel anerkennen, daß ich selbst ihn diese Absicht aussprechen hörte. Es ist nur die Wahrheit, wenn ich sage, daß ich ihn diese Ansicht mehr denn einmal habe aussprechen hören. Es ist also kein Angriffspunkt in

Mrs. Lecount's Vermächtniß, und dann ist auch keiner in der Wahl des Testamentvollstreckers, die Ihr verstorbener Gemahl getroffen hat. Er hat den ältesten und zuverlässigsten Freund, den er hienieden hatte, gewählt, eine kluge und sehr nahe liegende Wahl.

Es bleibt nur noch eine Erwägung, — die wichtigste, zu welcher ich noch gekommen bin und die ich daher bis zuletzt aufgespart habe.

Am dreißigsten September macht der Erblasser ein Testament, in welchem er seine Wittwe als einzige Vollstreckerin einsetzt mit einem Vermächtniß von achtzig Tausend Pfund Sterling. Am dritten November darauf widerruft er ausdrücklich dies Testament und hinterläßt an Stelle desselben ein anderes, in welchem seine Wittwe auch nicht ein einziges Mal erwähnt ist und in welchem er den ganzen Rest seines Vermögens nach Abzug eines vergleichsweise unbedeutenden Vermächtnisses einem Freunde vererbt.

Es bleibt durchaus Ihre Sache zu sagen, was für ein handhafter Grund vorhanden sein oder nicht vorhanden sein kann, um ein solches außerordentliches Verfahren zu erklären. Wenn kein Grund gefunden werden kann — und ich selber kenne keinen — so denke ich, daß wir hier einen Punkt haben, der unsere sorgfältigste Erwägung verdient; denn es ist ein solcher, welcher uns Handhaben zum Angriff bieten dürfte. Verstehen Sie mich recht, daß ich mich jetzt lediglich als Sachwalter, der genöthigt ist, alle Möglichkeiten ins Auge zu fassen, an Sie wende. Ich habe kein Verlangen, in Ihre geheimsten Angelegenheiten einzudringen, ich habe kein Verlangen, ein Wort niederzuschreiben, das als eine Art von halben Vorwurf gegen Sie selbst gedeutet werden könnte.

Wenn Sie mir erklären, daß, so weit Sie wüßten, Ihr Gatte Sie nur aus einer Laune aus seinem Testamente strich, ohne einen nachweisbaren Grund oder Anlaß und ohne andere fügliche Erklärung dieses seiner

Handlungsweise, als daß er in dieser Sache ganz unter dem Einflusse von Mrs. Lecount handelte: — dann will ich sofort die Ansicht des Gerichtshofes einholen betreffs der Angemessenheit, auf diesen Grund hin das Testament anzufechten.

Wenn Sie aber andernfalls mir sagen, daß es Gründe gäbe, die Sie selber kennen, ich aber nicht kenne, um nicht das Verfahren einzuschlagen, das ich angerathen habe, so will ich diese Mittheilung hinnehmen, ohne Sie fürder zu behelligen, Sich deutlicher auszudrücken, den Fall ausgenommen, Sie wünschten es selbst.

Im letztern Falle will ich wieder an Sie schreiben; denn ich werde dann über das Testament noch Etwas zu sagen haben, was Sie höchlich verwundern wird.

Ihr getreuer

John Loscombe.

VII.

Mrs. Noël Vanstone an Mr. Loscombe.

Den 16. November.

Werther Herr!

Empfangen Sie meinen besten Dank für die Freundlichkeit und Achtung, mit der Sie mich behandelt haben und lassen Sie meine körperlichen und geistigen Leiden als Entschuldigung gelten, daß ich auf Ihren Brief ohne Umstände in den kürzest möglichsten Worten antworteten.

Ich habe meine Gründe, um nicht einen Augenblick zu zögern, Ihre Frage verneinend zu beantworten. Es ist unmöglich für uns, betreffs des Testamentes, den Schutz der Gesetze anzurufen.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner dankbaren Ergebenheit als

Ihre gehorsame

Magdalene Vanstone.

VIII.

Mr. Loscombe an Mrs. Noël Vanstone.

Lincoln's Inn, den 17. November.

Verehrte Frau!

Ich bekenne mich gehorsamst zum Empfang Ihres Briefes mit der abschläglichen Antwort auf meinen Vorschlag, die sich auf Gründe stützt, die Ihnen nur allein bekannt sind. Unter diesen Umständen — über die ich mir füglich keine Gedanken weiter mache — führe ich mein Versprechen aus, weiter mit Ihnen betreffs des Testamentes Ihres seligen Gatten zu verhandeln.

Sehen Sie freundlich in Ihrer Abschrift der Urkunde nach. Sie werden darin finden, daß die Clausel, welche den ganzen Rest von Ihres Gatten Vermögen dem Admiral Bartram zuschreibt, mit folgenden Worten schließt:

„auf daß er davon den Gebrauch mache, der ihm gut dünkt".

So einfach diese Worte Ihnen auch erscheinen mögen, so sind sie doch sehr merkwürdig. Einmal würde kein praktischer Rechtsanwalt sie bei dem Entwurf von Ihres Gatten Testamente gebraucht haben. In zweiter Linie sind sie äußerst unnütz, um einem offenen deutlichen Zwecke zu dienen. Das Vermächtniß ist dem Admiral bedingungslos hinterlassen, und in demselben Athem wird ihm gesagt, daß er damit machen kann, was er will!

Diese Redewendung deutet offen auf zwei Schlüsse hin.

Entweder ist sie dem Schreiber aus reiner Unwissenheit aus der Feder geflossen, oder aber sie ist absichtlich dahin gesetzt, wo sie steht, um als Finte zu dienen.

Ich bin fest überzeugt, daß die letztere Erklärung die richtige ist.

Die Worte sind ausdrücklich darauf berechnet, irgend

Jemand irre zu führen, — aller Wahrscheinlichkeit nach Sie selber — und die List, welche sie zu diesem Behufe aufgesetzt, hat, wie es regelmäßig zu geschehen pflegt, wenn unberufene Personen sich in Rechtssachen mischen, über ihr Ziel hinausgeschossen. Meine dreißigjährige Erfahrung liest jene Worte in einer dem Sinne, den sie auszudrücken bestimmt sind, ganz entgegengesetzten Tragweite. Ich sage, daß Admiral Bartram nicht freie Hand hat, sein Vermächtniß zu solchen Zwecken, als ihm gut dünkt, anzuwenden — ich glaube vielmehr, er ist insgeheim durch eine ergänzende Urkunde in Gestalt eines geheimen Zusatzartikels gebunden.

Ich kann Ihnen leicht erklären, was ein geheimer Zusatzartikel ist. Er tritt gewöhnlich auf in Gestalt eines Briefes von einem Erblasser an seine Testamentsvollstrecker und unterrichtet sie von solchen letztwilligen Verfügungen, welche offen in seinem Testamente niederzulegen er nicht für geeignet gehalten hat. Ich vermache Ihnen z. B. hundert Pfund, schreibe aber zugleich einen geheimen Brief, der Sie verpflichtet, das Vermächtniß zwar anzunehmen, aber nicht nach Ihrem Gutdünken zu verwenden, sondern dasselbe einer dritten Person zu geben, deren Namen ich meine Gründe habe, nicht in meinem Testamente zu nennen.

Das ist ein geheimer Zusatzartikel.

Wenn ich nun Recht habe mit meiner festen Annahme, daß solch eine Urkunde, wie ich sie hier beschrieben habe, sich in diesem Augenblick in Admiral Bartrams Besitz befindet, eine Annahme, welche zunächst auf den auffallenden Worten beruht, die ich Ihnen angeführt habe, und in zweiter Linie auf rein juristischen Erwägungen, mit denen es unnöthig ist diesen Brief anzufüllen, — wenn ich Recht habe mit dieser meiner Annahme: so würde die Entdeckung des geheimen Artikels aller Wahrscheinlichkeit nach

für unsere Interessen von äußerster Wichtigkeit sein. Ich will Sie nicht belästigen mit Gründen, die aus meinem Berufe hergenommen sind, noch mit Anspielungen auf meine Erfahrung in diesen Dingen, die nur ein Mann meines Berufes verstehen würde. Ich beschränke mich darauf, Ihnen zu sagen, daß ich Ihre Sache nicht unbedingt verloren gebe, bevor nicht die mir jetzt beigekommene Ansicht sich als unbegründet erwiesen hat.

Ich kann nicht mehr hinzufügen, weil diese wichtige Frage noch in Zweifel gehüllt bleibt, noch kann ich ein Mittel vorschlagen, diesen Zweifel zu lösen. Wenn das Vorhandensein eines Geheimartikels nachgewiesen wäre, und wenn die Natur der darin enthaltenen ausgemachten Dinge mir bekannt gegeben würde, dann könnte ich bestimmt sagen, was Sie für Aussichten hätten, wenn Sie es darauf wagen wollten, auf Grund und Kraft desselben einen Proceß anzufangen, und könnte Ihnen auch noch sagen, ob ich es verantworten könnte, infolge eines besondern Uebereinkommens mit Ihnen jenen Prozeß zu führen oder nicht.

Wie die Dinge jetzt stehen, kann ich keine Anordnung treffen und keinen Rath anbieten. Ich kann Sie nur vertraulich mit meiner Ansicht bekannt machen, indem ich es Ihnen vollständig überlasse, Sich daraus Ihre eigenen Folgerungen zu ziehen, und indem ich bedaure, daß ich nicht noch zuversichtlicher und bestimmter schreiben kann. Alles, was ich nach Pflicht, bestem Wissen und Gewissen über diesen sehr schwierigen und sehr zarten Fall sagen konnte, habe ich gesagt.

Genehmigen Sie, verehrte Frau, die Versicherung meiner Hochachtung und Ergebenheit als

Ihr gehorsamer

John Loscombe.

VIII.

Mrs. Noël Vanſtone an Mr. Loscombe.

Lieber Herr!

Ich habe Ihren Brief mehr als ein Mal mit dem größten Intereſſe und der größten Aufmerkſamkeit durchgeleſen, und je öfter ich ihn las, deſto feſter glaube ich, daß in der That ein ſolcher Brief, als Sie erwähnen, in Admiral Bartrams Händen iſt.

Es iſt mir natürlich Alles daran gelegen, daß die Entdeckung gemacht wird, und ich bekenne Ihnen zugleich, daß ich entſchloſſen bin, Mittel und Wege zu ſuchen, dieſelbe insgeheim und gewiß zu machen. Mein Entſchluß beruht auf anderen Gründen, als Sie vielleicht als maßgebend für mich annehmen möchten. Ich ſage Ihnen dies nur für den Fall, daß Sie mir Gegenvorſtellungen zu machen geneigt ſein ſollten. Es iſt guter Grund zu Dem vorhanden, was ich ſage: ſobald ich erkläre, daß Ihre Gegenvorſtellungen unnütz ſein würden.

Ich bitte Sie nicht um Beiſtand in dieſer Sache, ich will Niemand behelligen, mir zu rathen. Sie ſollen nicht in etwaige jähe Maßregeln hineingezogen werden. Was auch für Gefahr dabei ſein möge, ich will ſie beſtehen. Was auch für Verzögerungen eintreten mögen, ich will ſie ruhig ertragen. Ich bin einſam und ohne Freunde und krank; aber ich bin doch noch ſtark genug, meinen Weg durch noch ſchlimmeres Wirrſal zu nehmen, als dieſes iſt. Mein Geiſt wird ſich wieder erheben, und meine Zeit wird kommen. Wenn jener Geheimartikel in Admiral Bartrams Händen iſt, ſo ſollen Sie, wenn Sie mich das nächſte Mal ſehen, daſſelbe in meinen Händen ſehen.

Ihre dankbar ergebene

Magdalene Vanſtone.

Elftes Buch.

In St. John's Wood.

Erſtes Capitel.

Es fehlten nur noch vierzehn Tage bis Weihnachten. Aber das Wetter ließ noch Nichts von Froſt und Schnee ſpüren, welche doch von der herannahenden Jahreszeit unzertrennlich zu ſein pflegen. Die Luft war unnatürlich warm, und das alte Jahr ging matt in Alles erweichendem Regen und Alles lähmendem Nebel zu Rüſte.

Eines Nachmittags gegen Ende Decembers ſaß Magdalene in der Wohnung, welche ſie ſeit ihrer Ankunft in London eingenommen, einſam da. Langſam brannte das Feuer in dem engen kleinen Kamin. Die Ausſicht auf die naſſen Häuſer und die durchweichten Gärten gegenüber wurde raſch dunkel, und das Glöckchen des Semmeljungen aus der Vorſtadt klingelte ſchläfrig in der Ferne. Dicht am Feuer ſitzend mit etwas Geld auf dem Schooße ſchob Magdalene die Münzen auf der glatten Oberfläche ihres Kleides hin und her, indem ſie unabläſſig deren Lage änderte, als ob es Stücke von Kinderſpielzeug wären, die ſie zuſammenſetzen wollte. Der düſtere Feuerſchein, der von Zeit zu Zeit ſchwach über ſie aufflammte, zeigte Veränderungen an ihr, welche Freunden aus alter Zeit deutlich genug ihre traurige Geſchichte erzählt hätten. Ihr Kleid war loſe geworden, weil ihre Geſtalt abgefallen war; aber ſie hatte nicht Sorge getragen, es zu ändern, es einzuziehen. Ihr Geſicht behielt ſeinen leidenden, aber herben Ausdruck der Ruhe, ſeine unveränderliche unnatürliche

Leidenschaftslosigkeit. Mr. Pendril würde sein hartes Urtheil über sie gemildert haben, hätte er sie jetzt gesehen, und Mrs. Lecount in der Fülle ihres Triumphes würde endlich ihre niedergeworfene Feindin bemitleidet haben.

Kaum vier Monate waren vergangen seit der Hochzeit zu Aldborough; aber schon war die Buße für diesen Tag erlegt, erlegt in unausweichbarer Reue, in hoffnungsloser Vereinsamung, in unverbesserlicher Niederlage. Dies möge für sie angeführt werden; die Wahrheit, welche von ihren Fehlen gesagt worden, möge auch von ihrer Entsühnung ausgesprochen werden. Es möge von ihr bemerkt werden, daß sie keine stille Siegesfreude am Tage ihres glücklichen Erfolges empfand. Das Entsetzen vor sich selber, mit dem sie von ihrer eigenen Handlungsweise erfüllt war, war aufs Höchste gestiegen, als der Plan mit ihrer Verheirathung endlich ausgeführt war. Sie hatte niemals innerlich so gelitten, wie damals, wo das Vermögen von Combe-Raven in ihres Gatten Testament ihr vermacht worden war. Sie hatte niemals die zur Erreichung ihres Zieles angewandten Mittel so demüthigend empfunden, als an dem Tage, wo nun jenes Ziel erreicht war. Aus diesem Gefühl war die Reue hervorgegangen, welche sie gedrängt hatte, Trost und Vergebung in der Liebe ihrer Schwester zu suchen. Niemals, seitdem das Vorhaben, dem sie sich gewidmet hatte, zum ersten Male in ihr Herz kam, niemals, seitdem sie am Grabe ihres Vaters dasselbe geweckt fühlte, hatte dasselbe so nahezu alle seine Macht auf sie verloren, als eben jetzt. Nimmer hätte Noras Einfluß so viel Gutes bewirkt, als der eine Tag, wo jener Einfluß verschwunden war, der Tag, wo der verhängnißvolle Brief aus Schottland ihr von Mrs. Lecounts Rache berichtete.

Das Unglück war geschehen, die Handlung war vorbei. Ebenso Zeit und Hoffnung waren beide ihr entschwunden.

Weich und immer weicher sprachen die inneren Stimmen ihr jetzt zu, innezuhalten auf dem Wege, der abwärts führte. Die Entdeckung, die ihr Herz zum ersten

Male mit Mißtrauen gegen ihre Schweſter erfüllt hatte, die Nachricht über ihres Gatten Tod, welche hinterdrein folgte, die Pein, Mrs. Lecounts triumphiren zu ſehen, die ihr durch und durch ging, hatten das Ihrige gethan. Die Reue, die ihr eheliches Leben verbittert hatte, war in dumpfe Verzweiflung übergegangen. Es war zu ſpät, durch ein Bekenntniß die Vergangenheit zu entſühnen, zu ſpät, dem jämmerlichen Ehegatten die tiefinnerſten Geheimniſſe zu offenbaren, welche in dem Herzen des elenden Weibes einſt geſchlummert hatten. Unſchuldig — ſelbſt im Gedanken — an dem ſchändlichen Anſchlag, den Mrs. Lecount ihr beigemeſſen hatte, — war ſie doch ſchuldig, weil ſie wußte, wie gebrochen ſeine Geſundheit war, als ſie ihn heirathete, ſchuldig, weil ſie, als er ihr das Coube-Raven-Vermögen verſchrieb, wußte, daß ein augenblicklicher widriger, obſchon anderen Menſchen ganz unſchädlicher Zwiſchenfall ſein Leben in Gefahr bringen und ihre Erlöſung bewerkſtelligen könne. Sein Tod hatte ihr Das geſagt, hatte ihr deutlich geſagt, was ſie bei ſeinen Lebzeiten ſich geſcheut hatte, ſich offen zu geſtehen. Wo blieb ihr eine Zuflucht vor der dumpfen Marter dieſes innern Vorwurfs, vor dem traurigen Verzweifeln an der Menſchheit, ſelbſt an Nora, vor der öden Einſamkeit ihres freundeloſen Lebens? Nur eine Zuflucht blieb ihr. Sie wandte ſich zu dem unabläſſigen Vorhaben, das ſie in ihr Verderben hinein trieb, und rief daſſelbe an mit dem tollen Muthe der Verzweiflung:

— Führe du mich weiter!

Tag für Tag hatte ſie ihren Geiſt auf das eine ſie beſchäftigende Ziel gerichtet, nachdem ſie den Brief des Advocaten erhalten hatte. Tag für Tag hatte ſie ſich abgemüht, um das erſte Erforderniß ihrer Stellung zu überwinden, ein Mittel zu finden, um den geheimen Zuſatzartikel zu entdecken. Dies Mal hatte ſie von Hauptmann Wragge Nichts zu erwarten. Langjährige Uebung hatte den alten Milizſoldaten zum Meiſter in der Kunſt des Verſchwindens gemacht. Der Pflug des „moraliſchen Land-

wirths" hinterließ keine Furchen,*) — keine Spur war von ihm zu finden! Mr. Loscombe war zu vorsichtig, um sich zu einem thätigen Einschreiten irgend welcher Art herzugeben; er blieb geruhig bei seiner Meinung stehen und überließ das Uebrige seiner Clientin, — er wünschte Nichts zu wissen, ehe nicht der Geheimartikel in seinen Händen war. Magdalenens Interessen waren jetzt einzig und allein ihrer eigenen Kraft anvertraut. Wagen oder nicht wagen, für was sie sich auch entschied: sie mußte es jetzt selbst auf sich nehmen.

Diese Aussicht hatte sie keineswegs niedergeschlagen gemacht. In ihrer Vereinsamung hatte sie die verschiedenen Wege berechnet, welche sie versuchsweise einschlagen könnte. In ihrer Vereinsamung hatte sie sich entschlossen, — den Versuch zu machen. —

— Die Zeit ist da, sprach sie zu sich selber, als sie beim Feuer saß. Ich muß zuerst Louisen ausforschen.

Sie las die auf ihrem Schooße umherliegenden Münzen zusammen und legte sie in ein kleines Häufchen auf den Tisch, stand auf und zog die Klingel. Die Wirthin erschien.

— Ist mein Mädchen unten? frug Magdalene.

— Ja, gnädige Frau. Es ist bei seinem Thee.

— Wenn sie fertig ist, so sagen Sie ihr, sie solle zu mir heraufkommen. — Warten Sie einen Augenblick. Sie werden Ihr Geld auf dem Tische finden, — das Geld, das ich Ihnen für die letzte Woche schuldig bin. Können Sie es finden? Oder wollen Sie lieber ein Licht haben?

---

*) So nannte sich bekanntlich der in Frage stehende Schwindler selbst. Der Hauptmann gibt uns durch diesen an sich unverständlichen Ausdruck eine Probe von der Geheimsprache, welche sich alle Gauner bei einem gewissen Grade der Ausbildung ihres saubern Handwerks allmählich zu schaffen pflegen. **Avé-Lallemant** hat in seinem Band I, S. 340 angeführten „Deutschen Gaunerthum", und zwar in den 1862 erschienenen Schlußbänden (III u. IV) auch die Gaunersprachen erschöpfend behandelt. W.

— Es ist ziemlich dunkel, gnädige Frau.

Magdalene steckte ein Licht an.

— Wie lange voraus muß ich kündigen, frug sie, als sie das Licht auf den Tisch setzte, ehe ich wegziehe?

— Eine Woche ist die gewöhnliche Kündigung. Ich hoffe doch, Sie haben sich über die Wohnung nicht zu beschweren, gnädige Frau?

— Durchaus nicht. Ich thue die Frage nur, weil ich vielleicht eher ausziehen muß, als ich vermuthet hatte. Ist das Geld richtig?

— Ganz richtig, gnädige Frau. Hier ist die Quittung.

— Ich danke. — Vergessen Sie nicht, mir Louisen heraufzuschicken, sobald sie mit ihrem Thee fertig ist.

Die Wirthin ging hinaus. Sobald Magdalene wieder allein war, löschte sie das Licht wieder aus und zog einen leeren Stuhl neben den ihrigen ans Kaminfeuer. Als dies geschehen war, nahm sie ihren frühern Platz wieder ein und wartete, bis Louise erschien. Es war keine Unsicherheit an ihr zu bemerken, als sie da saß und gleichgültig ins Feuer sah.

— Eine schwache Aussicht, dachte sie bei sich selbst, aber so schwach sie ist, ich muß es damit versuchen.

Zehn Minuten später wurde von außen Louisens schwaches Klopfen leise hörbar. Sie war erstaunt, beim Eintritt in das Zimmer kein anderes Licht zu finden, als den Lichtschein vom Kamin her.

— Wollen Sie Lichter haben, gnädige Frau? frug sie ehrerbietig.

— Wir werden die Lichter haben, wenn Du sie für Dich selber haben willst, versetzte Magdalene, sonst nicht. Ich habe Dir Etwas zu sagen. Wenn ich es Dir gesagt habe, soll es bei Dir stehen, ob wir im Dunkeln oder bei Licht zusammensitzen.

Louise wartete an der Thür und hörte in stummem Erstaunen auf diese seltsamen Worte.

— Komm her, sprach Magdalene und deutete auf den leeren Stuhl, komm her und setze Dich zu mir.

Louiſe kam näher und entfernte furchtſam den Stuhl aus ſeiner Stelle neben ihrer Herrin Magdalene zog ihn augenblicklich wieder zurück.

— Nein! ſprach ſie. Komm nur näher, komm nur ganz nahe zu mir.

Nach einem augenblicklichen Zögern gehorchte ihr Louiſe.

— Ich bat Dich, Dich nahe zu mir zu ſetzen, fuhr Magdalene fort, weil ich mit Dir ganz auf dem Fuße der Gleichheit ſprechen will. Was auch für Unterſchiede einſt zwiſchen uns geweſen ſein mögen, jetzt ſind ſie zu Ende. Ich bin eine verlaſſene Frau, lediglich auf mich ſelbſt angewieſen, ohne Rang oder Stellung in der Welt. Du mögeſt Dich als meine Freundin anſehen, oder auch nicht. Als Herrin und Dienerin muß die Verbindung zwiſchen uns jetzt zu Ende kommen.

— Ach, gnädige Frau, ſagen Sie das nicht! bat Louiſe mit ſchwacher Stimme.

Magdalene aber fuhr traurig und feſt fort.

— Als Du zuerſt zu mir kamſt, begann ſie wieder, dachte ich, ich könnte Dich nicht gern haben. Ich habe gelernt, Dich gern zu haben, habe gelernt, Dir dankbar zu ſein. Von Anfang bis zuletzt biſt Du immerdar treu und gut gegen mich geweſen. Das Geringſte, was ich zum Entgelt thun kann, iſt, daß ich Deinen künftigen Ausſichten nicht im Wege ſtehe.

— Schicken Sie mich nicht fort, gnädige Frau, ſprach Louiſe flehentlich. Wenn Sie mir dann und wann ein wenig Geld geben können, ſo will ich auf meinen Lohn warten, — wahrhaftig, das will ich.

Magdalene ergriff ihre Hand und fuhr fort ſo traurig und feſt, wie zuvor.

— Mein künftiges Leben iſt lauter Dunkelheit, lauter Ungewißheit, ſagte ſie. Der nächſte Schritt, den ich thue, kann zu meinem Glück, kann zu meinem Unheil führen. Kann ich von Dir verlangen, daß Du eine ſolche Ausſicht mir theileſt? Du biſt eine ausgezeichnete Dienerin,

Du kannſt eine andere Stelle bekommen, eine weit beſſere Stelle als bei mir. Du kannſt Dich auf mich berufen und, wenn das Zeugniß, das ich geben kann, nicht für ausreichend befunden wird, ſo magſt Du dich auf die Herrſchaft beziehen, der Du vor mir gedient haſt....

In dem Augenblicke, als die Erwähnung von der letzten Dienſtherrſchaft des Mädchens Magdalenen über die Lippen kam, riß Louiſe ihre Hand weg und fuhr von ihrem Stuhle auf gerade in die Höhe. Es trat eine Pauſe von der Dauer eines Augenblickes ein. Beide, Herrin und Dienerin waren in demſelben Grade verwundert.

Magdalene war die Erſte, die ſich faßte.

— Wird es zu dunkel? fragte ſie bedeutſam. Willſt Du gehen, nachgerade die Lichter anzuzünden?

Louiſe zog ſich in den dunkeln Winkel des Zimmers zurück.

— Sie beargwöhnen mich, gnädige Frau, antwortete ſie aus ihrer Dunkelheit hervor mit athemloſem Flüſtern. Wer hat es Ihnen geſagt? Wer hat es Ihnen geſagt? Wie bekamen Sie es heraus....?

Sie ſtockte und brach in Thränen aus.

— Ich verdiene Ihren Argwohn, ſprach ſie, indem ſie ſich zu beruhigen ſtrebte. Ihnen gegenüber kann ich es nicht leugnen. Sie haben mich ſo freundlich und lieb behandelt, Sie haben mich Sie ſo lieben gelehrt! Verzeihen Sie, Mrs. Vanſtone — ich bin eine Elende: ich habe Sie getäuſcht! —

— Komm her und ſetze Dich wieder zu mir, ſagte Magdalene. Komm — ſonſt ſtehe ich ſelber auf und hole Dich zu mir zurück.

Louiſe kehrte langſam auf ihren Platz zurück. So düſter das Kaminfeuer leuchtete, ſie ſchien es dennoch zu fürchten. Sie hielt ihr Taſchentuch vors Geſicht und bog ſich von ihrer Herrin weg, als ſie ſich wieder auf den Stuhl ſetzte.

— Du biſt im Irrthume, wenn Du glaubſt, es habe Dich Jemand mir verrathen, ſagte Magdalene. Alles, was ich

von Dir weiß, iſt, was Dein Ausſehen und Dein Weſen mir erzählt haben. Du haſt irgend einen geheimen Kummer auf Deiner Seele laſten, ſeitdem Du überhaupt in meinen Dienſten biſt. Ich bekenne, daß ich in der Abſicht geſprochen habe, mehr von Dir und Deinem vergangenen Leben zu erfahren, als es bis jetzt der Fall war, nicht weil ich neugierig bin, ſondern weil ich ebenfalls meinen geheimen Kummer habe. Biſt Du ein unglückliches Weib, wie ich ſelbſt? Wenn Du es biſt, ſo will ich Dich in mein Vertrauen ziehen. Wenn Du mir Nichts zu erzählen haſt, — wenn Du lieber Dein Geheimniß bewahren willſt, dann will ich Dir nicht böſe ſein. Ich ſage nur, wir wollen uns gegenſeitig austauſchen. Ich will Dich nicht fragen, wie Du mich hintergangen haſt. Ich will nur daran denken, daß Du, ſo lange ich Dich bei mir habe, eine brave, treue und brauchbare Dienerin geweſen biſt, und will auch jeder neuen Herrſchaft, welche Du zu mir ſchicken willſt, daſſelbe ſagen.

Sie wartete auf eine Antwort. Einen Augenblick, aber nur einen Augenblick zögerte Louiſe. Der Charakter des Mädchens war ſchwach, aber nicht ſchlecht. Sie war ihrer Herrin aufrichtig zugethan und ſprach nun mit einem Muthe, den Magdalene nicht von ihr erwartet hätte.

— Wenn Sie mich fortſchicken, gnädige Frau, ſagte ſie, ſo werde ich mein Zeugniß nicht eher von Ihnen fordern, als bis ich Ihnen die Wahrheit geſagt habe: ich werde Ihre Liebe und Güte nicht dadurch vergelten, daß ich Sie zum zweiten Male täuſche. — Sagte Ihnen Ihr Herr Gemahl jemals, unter welchen Umſtänden er mich in Dienſt nahm?

— Nein, ich fragte ihn niemals darnach, und er ſagte es mir auch nicht.

— Er nahm mich auf Grund eines Zeugniſſes in Dienſt, gnädige Frau. —

— So?

— Das Zeugniß war ein falſches.

Magdalene fuhr überraſcht zurück. Das Bekenntniß, das ſie hörte, hatte ſie nicht erwartet.

— Weigerte ſich Deine Herrin, Dir ein Zeugniß zu geben? frug ſie. Wie?

Louiſe ſank auf ihre Kniee und verbarg ihr Geſicht im Schooße ihrer Herrin.

—Fragen Sie mich nicht weiter! ſagte ſie. Ich bin ein elendes, entwürdigtes Geſchöpf. Ich bin nicht werth, in demſelben Zimmer mit Ihnen zu ſein!

Magdalene beugte ſich über ſie und flüſterte eine Frage in ihr Ohr. Louiſe gab ihr auf dieſelbe Art ein trauriges Wort der Erwiderung zurück.

— Hat er Dich verlaſſen? frug Magdalene, nachdem ſie einen Augenblick gewartet und nachgedacht hatte.

— Nein.

— Liebſt Du ihn?

— Heiß!

— Um Gottes Barmherzigkeit willen, kniee nur nicht vor mir! rief ſie leidenſchaftlich aus. Wenn es ein entwürdigtes Weib in dieſer Stube gibt, ſo bin ich dies Weib, aber nicht Du!

Sie hob das Mädchen mit Gewalt von ſeinen Knieen auf und ſetzte es wieder auf den Stuhl. Beide warteten eine Weile in Schweigen verſunken. Magdalene ſetzte ſich dann wieder, indem ſie ihre Hand auf Louiſens Schulter legte und blickte mit einer unbeſchreiblichen Bitterkeit inneren Kummers in das erlöſchende Feuer.

— Ach, dachte ſie, was gibt es doch für glückliche Frauen in der Welt! Frauen, die ihre Männer lieben! Mütter, welche ſich nicht ſchämen, ihre Kinder zu beſitzen!

— Biſt Du nun ruhiger? frug ſie, indem ſie ſich noch einmal an Louiſen wandte. Kannſt Du mir antworten, wenn ich Dich noch Etwas frage? — Wo iſt das Kind?

— Das Kind iſt in die Ziehe gegeben.

— Trägt der Vater zum Unterhalte deſſelben bei?

— Er thut Alles, was er vermag, gnädige Frau.

— Was ist er? Ist er Bedienter? Ist er Kaufmann?

— Sein Vater ist ein Zimmermeister, er selbst arbeitet auf dem Bauhofe seines Vaters.

— Wenn er Arbeit hat, warum hat er Dich nicht geheirathet?

— Sein Vater ist daran schuld, nicht er. Sein Vater hat kein Mitleid mit uns. Er würde von Haus und Herd gejagt werden, wenn er mich heirathete.

— Kann er nicht anderswo Arbeit bekommen?

— Es ist schwer, in London Arbeit zu bekommen, gnädige Frau. Es sind so Viele in London, sie nehmen einander das Brod vom Munde weg. Wenn wir nur das Geld dazu gehabt hätten, auszuwandern, so würde er mich schon längst geheirathet haben.

— Würde er Dich heirathen, wenn Du jetzt das Geld hättest?

— Das weiß ich gewiß, gnädige Frau. Er könnte in Australien vollauf zu thun bekommen und doppelt und dreifach den Verdienst haben, den er hier hat. Er läßt es sich sauer werden, ich lasse es mir sauer werden, um ein wenig Geld dazu zu sparen — ich lege bei Seite, was ich mir für mein Kind am Munde absparen kann. Aber es ist so wenig! Wenn wir auch noch Jahre lang leben, wir haben doch Nichts zu hoffen. Ich weiß, ich habe auf alle Fälle Unrecht gethan, ich weiß, daß ich nicht verdiene, glücklich zu werden. Aber wie hätte ich mein Kind darben lassen sollen? — Ich war gezwungen, unter fremde Leute zu gehen. Meine Herrin war hart gegen mich, und meine Gesundheit litt, als ich versuchte, von meiner Nadel zu leben. Ich würde sonst nimmermehr einen Menschen durch ein gefälschtes Zeugniß getäuscht haben, wenn mir eine andere Wahl übrig geblieben wäre. Ich stand allein und hilflos da, gnädige Frau, und ich kann Sie nur anflehen, mir zu vergeben! —

— Bitte bessere Frauen darum, als ich bin; sprach Magdalene düster. Ich bin nur werth, Mitgefühl für

Dich haben zu dürfen, und das habe ich aus Herzensgrunde. Ich an Deiner Stelle würde ebenso wie Du mit einem falschen Zeugniß in Dienst gegangen sein. — Sprich nicht mehr von der Vergangenheit: Du weißt nicht, wie sehr Du mir wehe thust, indem Du davon redest. Sprich von der Zukunft. Ich denke, ich kann Dir helfen, ohne Dir Schaden zu thun. Ich denke, Du kannst mir auch helfen und mir zum Entgelt den allergrößten Dienst leisten. Warte ein wenig und Du sollst hören, was ich meine. Denke Dir ein Mal, Du seiest verheirathet — wie viel würde es Dir und Deinem Manne kosten, auszuwandern?

Louise nannte die Kosten einer Segelschiffüberfahrt nach Australien für Mann und Frau. Sie sagte es in leisem hoffnungslosen Tone So mäßig die Summe war, so erschien sie doch als ein unerreichbares Vermögen in ihren Augen.

Magdalene fuhr auf ihrem Stuhle in die Höhe und ergriff das Mädchen noch ein Mal bei der Hand.

— Louise! sagte sie mit ernstem Tone. Wenn ich Dir das Geld gebe, was willst Du mir dafür thun?

Das Anerbieten schien Louisen in sprachloses Erstaunen zu versetzen. Sie zitterte heftig und sagte Nichts. Magdalene wiederholte ihre Worte.

— Ach, gnädige Frau, meinen Sie es im Ernste? sagte das Mädchen. Meinen Sie es wirklich im Ernste?

— Ja wohl, versetzte Magdalene, ich meine es im Ernste. Was willst Du für mich thun?

— Thun? wiederholte Louise. Ach, was gibt es wohl in der Welt, was ich *nicht* dafür thäte!

Sie versuchte, Magdalenen die Hand zu küssen, aber diese ließ es nicht zu. Sie zog entschlossen, fast rauh, ihre Hand weg.

— Ich lege Ihnen keine Verpflichtung zum Dank auf, sprach sie. Wir dienen uns einfach gegenseitig. — Das ist Alles. Bleibe ruhig sitzen und laß mich nachdenken.

Die nächsten zehn Minuten war es still im Zimmer Als diese Frist verstrichen war, nahm Magdalene ihre Uhr heraus und hielt sie nahe an das Kamingitter. Es war gerade Licht genug, um ihr die Stunde zu zeigen. Es war nahezu sechs Uhr.

— Bist Du ruhig genug, um hinuntergehen und Etwas bestellen zu können? frug sie, indem sie von ihrem Stuhle aufstand und wieder mit Louisen sprach. Es ist eine einfache Bestellung — es ist nur, dem Burschen zu sagen, daß ich eine Droschke brauche, so schnell er nur eine beschaffen kann. Ich muß sofort ausfahren. Du sollst erfahren, warum so spät am Abend. Ich habe Dir noch viel mehr zu sagen, aber es ist jetzt keine Zeit dazu, es jetzt zu thun. Wenn ich fort bin, bringe Deine Arbeit herauf und warte, bis ich wiederkomme. Ich werde vor Schlafenszeit wieder zurückkommen.

Ohne ein anderes Wort der Erklärung zündete sie rasch ein Licht an und zog sich in das Schlafzimmer zurück, um Hut und Shawl zu holen.

Zweites Capitel.

Zwischen neun und zehn Uhr an demselben Abende hörte Louise, welche ängstlich wartete, das langersehnte Klopfen an der Hausthür *). Sie lief sofort hinunter und ließ ihre Herrin herein.

Magdalenens Angesicht war mit Röthe übergossen. Sie zeigte nach ihrer Rückkehr noch mehr Aufregung, als da, wo sie das Haus verließ.

*) Es hätte längst erwähnt werden sollen, daß die Londoner Häuser nicht Klingeln, sondern Klopfer an den äußeren Straßenthüren haben, wie es im Mittelalter auch in deutschen Städten üblich war. W.

— Behalte Platz am Tiſche, ſprach ſie zu Louiſen im Tone der Ungeduld, leg aber Deine Arbeit weg. Du ſollſt aufmerkſam auf Das achten, was ich Dir eben ſagen will.

Louiſe gehorchte. Magdalene ſetzte ſich ihr am Tiſche gegenüber und rückte die Lichter ſo, daß ſie das Geſicht ihres Mädchens unmittelbar und deutlich vor Augen hatte.

— Haſt Du eine ehrbare ältere Frau bemerkt, begann ſie plötzlich, welche in den letzten vierzehn Tagen ein oder zwei Mal hier war, um mich zu beſuchen?

— Ja, gnädige Frau; ich glaube, ich habe ſie das zweite Mal, als ſie kam, ſelber hereingelaſſen. Eine ältliche Perſon, Namens Attwood?

— Richtig, das iſt die Perſon, die ich meine. Mrs. Attwood iſt Mr. Loscombe's Haushälterin, nicht die Haushälterin in ſeiner Privatwohnung, ſondern die auf ſeiner Expedition in Lincoln's Inn. Ich verſprach ihr, einen Abend in dieſer Woche ſie auf eine Taſſe Thee zu beſuchen, und das habe ich heute Abend gethan. Es iſt ſonderbar von mir, nicht wahr, daß ich zu einer Frau in der Stellung von Mrs. Attwood auf dieſem vertrauten Fuße ſtehe?

Louiſe gab wenigſtens in Worten keine Antwort. Ihr Geſicht that es ſtatt ihrer, — ſie konnte ſich kaum enthalten, es ſonderbar zu finden.

— Ich hatte einen guten Grund, um mit Mrs. Attwood Freund zu ſein, fuhr Magdalene fort. Sie iſt eine Wittwe mit einer zahlreichen Familie von Töchtern. Ihre Töchter ſtehen alle in Dienſten. Eine davon iſt Unterhausmagd in Dienſten des Admiral Bartram zu St. Crux in der Marſch. Ich bekam das von Mrs. Attwoods Herrn heraus, und ſobald ich zu der Entdeckung gelangt war, beſchloß ich insgeheim Mrs. Attwoods Bekanntſchaft zu machen. Noch ſonderbarer, nicht wahr?

Louiſe begann ſich ein wenig unheimlich zu fühlen. Die Art und Weiſe ihrer Herrſchaft war im Widerſpruch mit ihren Worten, ſie deutete offenbar auf eine Ueberraſchung hin, welche noch kommen ſollte.

— Was für einen Reiz Mrs. Attwood in meiner Gesellschaft findet, fuhr Magdalene fort, kann ich nicht sagen. Ich kann Ihnen nur soviel mittheilen, sie hat bessere Zeiten gesehen, sie ist eine gebildete Person und mag vielleicht aus diesem Grunde meine Gesellschaft gern haben. Auf jeden Fall hat sie meinen Annäherungen bereitwillig entgegenkommen wollen. Was für Reiz ich an der Gesellschaft dieser guten Frau finde, ist bald gesagt. Ich bin äußerst neugierig — räthselhaft neugierig, wirst Du denken — auf den gegenwärtigen Gang der häuslichen Verhältnisse zu St. Crux in der Marsch. Mrs. Attwoods Tochter ist ein gutes Mädchen und schreibt stets an ihre Mutter. Ihre Mutter ist stolz auf diese Briefe und stolz auf das Mädchen und gar zu gern bereit, über ihre Tochter und die Stelle ihrer Tochter zu plaudern. Das ist der Reiz, den Mrs. Attwoods Gesellschaft für mich hat. Hast Du mich bis jetzt verstanden?

Ja, Louise hatte es verstanden. Magdalene fuhr fort.

— Dank Mrs. Attwood und deren Tochter, sprach sie, kenne ich bereits einige merkwürdige Einzelnheiten über den Haushalt zu St. Crux. Die Zungen der Dienstleute und die Briefe der Dienstleute sind — wie ich Dir nicht erst zu sagen brauche — öfterer mit ihren Herren und Herrinnen beschäftigt, als ihre Herrschaften glauben. Die einzige Herrin zu St. Crux ist die Haushälterin. Aber es ist auch ein Herr da, — Admiral Bartram. Er scheint ein wunderlicher alter Herr zu sein, dessen Schrullen und Launen seine Dienstboten ebenso ergötzen, als seine Freunde. Eine von seinen seltsamen Launen — und die einzige, welche wir nothwendiger Weise uns merken müssen — ist, daß er, so lange er zur See war, Männer genug um sich hatte, um jetzt, wo er am Ende ist, sich nun nur noch von Frauen bedienen zu lassen.

Der einzige Mann im Hause ist ein alter Matrose, der sein Lebelang immer bei seinem Herrn gewesen ist — er ist eine Art von Versorgter zu St. Crux und hat wenig oder gar Nichts mit der Arbeit im Hause zu schaffen. Die

anderen Dienſtboten im Hauſe ſind alle Frauenzimmer, und ſtatt ſich bei Tiſche von einem Lakaien bedienen zu laſſen, hat der Admiral ein Stubenmädchen. Das jetzige Stubenmädchen auf St. Crux wird bald heirathen, und ſobald ſein Herr ſich allein behelfen kann, geht es ab. Dieſe Entdeckungen machte ich bereits vor einigen Tagen. Als ich aber heute Abend Mrs. Attwood beſuchte, hatte ſie unterdeſſen bereits einen neuen Brief von ihrer Tochter erhalten, und jener Brief hat mir dazu verholfen, noch mehr herauszubekommen. Die Haushälterin weiß ſich nicht zu rathen und zu helfen, um ein neues Mädchen zu finden. Ihr Herr beſteht auf Jugend und hübſchem Ausſehen — alles Andere überläßt er ſeiner Haushälterin, dies aber will er haben. Alle Anfragen in der Nachbarſchaft ſind erfolglos geweſen, um diejenige Art von Stubenmädchen aufzutreiben, welche der Admiral braucht. Wenn in den nächſten vierzehn Tagen oder drei Wochen Nichts ausgerichtet werden kann, will die Haushälterin eine Anzeige in der Times machen und ſelbſt nach London kommen, um die Bewerberinnen in Augenſchein zu nehmen und ihre Zeugniſſe aufs Strengſte zu prüfen.

Louiſe ſah ihre Herrin aufmerkſamer denn zuvor an. Der Ausdruck von Verlegenheit wich aus ihrem Geſichte, und ein Schatten von Mißvergnügen zeigte ſich anſtatt deſſen auf demſelben.

— Behalte im Sinne, was ich geſagt habe, fuhr Magdalene fort, und warte noch einen Augenblick, während ich Dich Einiges frage. Denke ja nicht, daß Du mich ſchon jetzt verſtändeſt, ich verſichere Dich, Du verſtehſt mich noch nicht. — Haſt Du immer in Dienſt geſtanden als Kammerjungfer?

— Nein, gnädige Frau.

— Haſt Du auch einmal als Stubenmädchen gedient?

— Ja, gnädige Frau.

— Was waren Deine Obliegenheiten außer der Bedienung bei Tiſche.

— Ich hatte Beſuche hereinzuführen.

— Gut, was ſonſt noch?

— Ich hatte nach dem Eß- und Trinkgeſchirr zu ſehen und hatte das ganze Tiſchzeug unter mir. Ich hatte auf jede Klingel zu hören, außer in den Schlafzimmern. Es waren manchmal noch andere kleine Dienſte und Aemtchen zu beſorgen...

— Aber Deine regelmäßigen Beſorgungen waren nur die, welche Du eben hergezählt haſt?

— Ja, gnädige Frau.

— Wie lange iſt's her, daß Du als Stubenmädchen dienteſt?

— Ein, zwei Jahr oder drüber, gnädige Frau.

— Ich vermuthe, daß Du in der Zeit nicht verlernt haſt, bei Tiſche zu bedienen, das Eßgeſchirr zu reinigen und was das Uebrige iſt?

Bei dieſer Frage ſchweifte Louiſens Aufmerkſamkeit, welche während der Fragen Magdalenens immer mehr und mehr abgenommen hatte, ganz ab. Ihre aufs Neue ſich regenden Beſorgniſſe gewannen die Oberhand über ihre beſcheidene Zurückhaltung und ſogar ihre Demuth. Anſtatt ihrer Herrin zu antworten, that ſie plötzlich und verwirrt ſelber eine Frage.

— Ich bitte Sie um Verzeihung, gnädige Frau, ſagte ſie. Aber denken Sie etwa mich für die Stelle eines Stubenmädchens zu St. Crux vorzuſchlagen?

— Dich? verſetzte Magdalene. Gewiß und wahrhaftig nicht! Haſt Du vergeſſen, was ich Dir in dieſem Zimmer ehe ich ausging, geſagt habe? Ich meine, Du heiratheſt und ziehſt mit Mann und Kind nach Auſtralien. Du haſt nicht gewartet, wie ich Dir geſagt habe, bis ich mich erſt ausgeſprochen hatte. Du haſt vorſchnell Deine Schlüſſe daraus gezogen, und zwar falſche gezogen. — Ich fragte Dich eben Etwas, Du haſt aber noch nicht darauf geantwortet: ich fragte Dich, ob Du Deinen Stubenmädchendienſt noch im Kopfe und in der Uebung hätteſt?

— Ach nein, gnädige Frau!

Bis dahin hatte Louise ein wenig unsicher geantwortet. Jetzt gab sie zuversichtlich und rasch ihren Bescheid.

— Könntest Du einem andern Dienstmädchen diesen Dienst beibringen? frug Magdalene.

— Ja wohl, gnädige Frau, — sehr leicht, wenn dies Mädchen nur aufgeweckt ist und Merks hat.

— Könntest Du mir den Dienst beibringen?

Louise fuhr zusammen und wechselte die Farbe.

— Ihnen, gnädige Frau? rief sie aus, halb ungläubig, halb beunruhigt.

— Ja, sprach Magdalene. Könntest Du mich für die Stelle eines Stubenmädchens auf St. Crux geschickt machen?

So deutlich diese Worte waren, schien doch die Verwirrung, welche sie in Louisens Geist hervorbrachten, sie schlechterdings unfähig zu machen, den Vorschlag ihrer Herrin zu verstehen.

— Ihnen, gnädige Frau! wiederholte sie, wie geistesabwesend.

— Ich werde Dich vielleicht dies mein außerordentliches Vorhaben zu verstehen lehren, sprach Magdalene, wenn ich Dir offen mittheile, welches das Ziel desselben ist. — Erinnerst Du Dich an das, was ich Dir von Mr. Vanstone's Testament gesagt habe, als Du aus Schottland hierher kamst, um bei mir zu sein?

— Ja, gnädige Frau. Sie sagten mir, daß Sie ganz und gar aus dem Testamente gestrichen worden seien. Ich bin gewiß, das andere Mädchen würde niemals eine von den Zeugen geworden sein, wenn es gewußt hätte...

— Laß das jetzt sein. Ich habe Nichts gegen das andere Mädchen — ich habe gegen Niemand Etwas, außer gegen Mrs. Lecount. — Laß mich fortfahren mit dem, was ich sagen wollte. Es ist durchaus noch nicht ausgemacht, daß Mrs. Lecount mir das Unglück zufügen kann, das sie in der That in der Absicht hatte mir zuzufügen. Es ist eine Aussicht, daß mein Rechtsanwalt, Mr. Loscombe, in den Stand gesetzt wird, mir das von Rechtswegen Zu-

kommende trotz des Teſtamentes zu ſichern. Die Ausſicht beruht darauf, daß ich einen Brief entdecke, welcher, wie Mr. Loscombe glaubt und wie ich ſelber glaube, in Admiral Bartrams Händen iſt und geheim gehalten wird. Ich habe nicht die geringſte Hoffnung, zu dem Briefe zu gelangen, wenn ich den Verſuch unter meinem eigenen Namen und in eigener Perſon mache. Mrs. Lecount hat des Admirals Herz gegen mich verhärtet, und Mr. Vanſtone hat ihm aufgegeben, das Geheimniß vor mir zu bewahren. Wenn ich an ihn ſchriebe, würde er meinen Brief nicht beantworten. Wenn ich in ſein Haus käme, würde die Thür vor mir zugeſchlagen werden. Ich muß mir als Fremde Eingang verſchaffen auf St. Crux, — muß in einer Stellung ſein, wo ich, ohne Verdacht zu erwecken, mich im Hauſe umſehen kann, — muß dort ſein und viel Zeit vor mir haben. Alle Umſtände ſind zu meinem Gunſten, wenn ich als Dienerin in das Haus Einlaß finde, und als Dienerin gedenke ich in der That dahin zu gehen.

— Aber Sie ſind eine Dame, gnädige Frau, warf Louiſe ein in der größten Verwirrung. Die Dienſtmädchen auf St. Crux würden Sie entdecken.

— Ich fürchte mich vor ihrer Entdeckung durchaus nicht, ſprach Magdalene. Ich weiß, wie man es machen muß, um anderer Leute Rollen zu ſpielen, weiß Das weit beſſer, als Du denkſt. Ueberlaß mir nur, die Möglichkeit der Entdeckung ins Auge zu faſſen: das iſt mein Wagniß. Jetzt wollen wir von Nichts als von dem, was Dich angeht, ſprechen. Entſcheide Dich noch nicht, ob Du mir den Beiſtand leiſten willſt, wie ich ihn brauche, oder nicht. Warte und höre erſt, worin der Beiſtand beſteht. Du biſt ſchnell und geſchickt mit der Nadel. Kannſt Du mir die Art von Kleid machen, wie es ſich für ein Dienſtmädchen ſchickt, und kannſt Du eines meiner beſten ſeidenen Kleider ändern, daß es für Dich ſelber paßt, Alles in Zeit von einer Woche?

— Ich glaube, ich könnte es in acht Tagen fertig bekommen, gnädige Frau. Aber warum ſoll ich es tragen ...?

— Warte noch ein Wenig, und Du wirſt gleich ſehen. Ich werde der Wirthin morgen kündigen. In der Zeit, wo Du die Kleider machſt, kann ich die Obliegenheiten eines Stubenmädchens lernen. Wenn das Hausmädchen das Eſſen heraufgebracht hat und Du und ich allein im Zimmer ſind, will ich Dich bedienen anſtatt Du mich. — Es iſt mein voller Ernſt, unterbrich mich nicht! — Was ich außerdem lernen kann, ohne Dich abzuhalten, will ich bei jeder Gelegenheit ſorgfältig üben. Wenn die acht Tage um und die Kleider fertig ſind, wollen wir dieſen Ort verlaſſen und eine andere Wohnung nehmen, Du als die Herrin, ich als die Dienerin.

— Man wird mich entdecken, gnädige Frau, fiel Louiſe ein und zitterte bei der geöffneten Ausſicht. Ich bin ja keine Dame.

— Aber ich bin eine, ſprach Magdalene mit Bitterkeit. Soll ich Dir ſagen, was eine Dame iſt? — Eine Dame iſt ein Weib, das eine ſeidenes Kleid an und das Gefühl ihrer eigenen Wichtigkeit in ſich hat. Ich will Dir das Kleid anziehen und das Gefühl in Deine Bruſt flößen. Du ſprichſt ein reines Engliſch, Du biſt von Natur ruhig und zurückhaltend: kurz, wenn Du nur Deine Furchtſamkeit bemeiſtern kannſt, ſo habe ich nicht die geringſte Angſt für Dich. Es wird in der neuen Wohnung Zeit genug für Dich ſein, um Deine Rolle zu üben, und für mich, die meinige zu üben. Es wird Zeit genug ſein, um noch ein paar Anzüge zu machen, ein zweites Kleid für mich und ein Hochzeitskleid, das ich Dir zu ſchenken gedenke, für Dich ſelbſt. Ich werde die Zeitung jeden Tag zugeſchickt erhalten. Sobald die Anzeige erſcheint, werde ich ſie beantworten unter einem Namen, der mir gerade zur Hand iſt: in Deinem Namen, wenn Du mir ihn gern überlaſſen willſt — und wenn die Haushälterin mich nach meinem Zeugniß fragt, ſo werde ich mich auf Dich beziehen. Sie wird Dich in der Rolle als Herrin ſehen und mich in der der Dienerin, es kann ihr kein Verdacht beikommen, wenn Du nicht ſelbſt ihn beibringſt. Wenn Du nur den Muth haſt,

meinen Weiſungen zu folgen und zu ſagen, was ich Dir vorſagen werde, ſo wird die Unterredung in zehn Minuten zu Ende ſein.

— Sie erſchrecken mich, gnädige Frau, ſagte Louiſe noch immer zitternd. Sie rauben mir vor Ueberraſchung den Athem. Muth! Wo ſoll ich Muth herbekommen?

— Wo ich ihn für Dich in Bereitſchaft halte, ſagte Magdalene, in dem Ueberfahrtsgeld für Auſtralien. Schau auf die neue Ausſicht, die Dir einen Gatten gibt und Dich zu Deinem Kinde zurückführt — und Du wirſt daraus Deinen Muth ſchöpfen.

Louiſens düſteres Geſicht klärte ſich auf, Louiſens ſchwaches Herz ſchlug lebendig. Ein Funken von ihrer Herrin Geiſt flackerte auf in ihrem Auge, wie ſie der goldigen Zukunft gedachte.

— Wenn Du meinen Vorſchlag annimmſt, fuhr Magdalene fort, ſo kannſt Du ſofort in der Kirche ein für alle Mal aufgeboten werden. Ich verſpreche Dir das Geld an dem Tage, wo die Anzeige in der Zeitung erſcheint. Das Wagniß, daß die Haushälterin mich verwirft, iſt ganz meine Sache, nicht Deine. Mein gutes Ausſehen iſt traurig genug verſchwunden, ich weiß es wohl. Aber ich denke, ich kann noch immer meinen Platz behaupten gegenüber den anderen Dienſtmädchen; ich denke, ich kann noch immer ausſehen, wie das Stubenmädchen, das Admiral Bartram braucht. Du haſt bei der Sache gar Nichts zu fürchten; ich würde es geſagt haben, wenn dies der Fall geweſen wäre. Die einzige Gefahr iſt, daß ich ſelbſt auf St. Crux entdeckt werde, — und das geht allein nur mich an. Während ich in des Admirals Hauſe ſein werde, wirſt Du heirathen, und das Schiff wird Dich Deinem neuen Leben zuführen.

Louiſens Geſicht, das bald voll Hoffnung ſtrahlte, bald ſich vor Furcht verdüſterte, zeigte deutliche Spuren des Kampfes, den ihr die Entſcheidung koſtete. Sie ſuchte Zeit zu gewinnen, ſie verſuchte verlegen einige Worte des Dankes zu ſtammeln: aber ihre Herrin hieß ſie ſchweigen.

— Du biſt mir keinen Dank ſchuldig, ſagte Magdalene. Ich ſage Dir nochmals, wir leiſten einander nur gegenſeitig Beiſtand. Ich habe ſehr wenig Geld; aber es reicht für Deinen Zweck hin, und ich gebe es gern und von freien Stücken. Ich habe ein elendes Leben geführt, ich habe bewirkt, daß ſich Andere meinetwegen unglücklich fühlten. Ich kann auch Dich nicht anders glücklich machen, als dadurch, daß ich Dich zu einem Betruge verleite. Ja, ja, es iſt nicht Deine Schuld. Schlechtere Frauen, als Du biſt, werden mir, wenn Du ablehnſt, Beiſtand leiſten. Entſcheide Dich, wie Du willſt; — aber ſcheue Dich nicht, das Geld zu nehmen. Wenn es mir glückt, werde ich es nicht brauchen. Wenn es mir mißglückt...

Sie hielt inne, ſtand plötzlich von ihrem Stuhle auf und verbarg ihr Angeſicht vor Louiſen, indem ſie zum Kamine ging.

— Wenn es mir mißglückt — begann ſie wieder, indem ſie gleichgültig ihren Fuß an dem Gitter wärmte, ſo kann alles Geld in der Welt mir Nichts helfen. Laß den Grund bei Seite, laß mich aus dem Spiele, denke nur an Dich ſelbſt. Ich werde das Geſtändniß, das Du mir abgelegt haſt, mir nicht zu Nutze machen gegen Deinen Willen. Thue, was Du ſelbſt fürs Beſte hältſt. Aber denke an das Eine: mein Geiſt iſt entſchloſſen, Nichts, was Du ſagen oder thun kannſt, wird mich umſtimmen.

Ihr plötzliches Weggehen vom Tiſche, der veränderte Ton ihrer Stimme, indem ſie die letzten Worte ſprach, ſchienen Louiſen aufs Neue zaudern zu machen. Sie ſchlug ihre Hände auf dem Schooße zuſammen und rang und wandt ſie heftig.

— Dies iſt ſehr plötzlich über mich gekommen, gnädige Frau, ſprach das Mädchen. Ich bin ſehr verſucht, Ja zu ſagen. Und doch fürchte ich beinahe...

— Beſchlafe es, unterbrach ſie Magdalene, indem ſie ihr Geſicht unverwandt gegen das Feuer zu hielt, und ſage mir, wenn Du morgen früh in mein Zimmer kommſt, zu was Du Dich entſchloſſen haſt. Ich brauche heute Abend

keine Hilfe, ich kleide mich selbst aus. Du bist nicht so stark als ich; Du bist müde, möcht ich sagen. Bleibe nicht meinetwegen auf. Gute Nacht, Louise, träume süß!

Ihre Stimme sank tiefer und tiefer, als sie diese freundlichen Worte sprach. Sie seufzte tief und legte, indem sie ihren Arm auf das Kaminsims stützte, ihr Haupt auf denselben mit einer rücksichtslosen Mattigkeit, die kläglich mit anzusehen war. Louise hatte nicht das Zimmer verlassen, wie sie vermuthete, Louise kam leise an sie heran und küßte ihr die Hand. Magdalene zuckte zusammen; aber sie machte dies Mal keinen Versuch, ihre Hand wegzuziehen. Das Gefühl ihrer schrecklichen Vereinsamung überkam sie, als sie die Berührung von den Lippen ihrer Dienerin fühlte! Ihr stolzes Herz brach; ihre Augen füllten sich mit brennenden Thränen.

— Mache mir das Herz nicht schwer! sprach sie mit schwacher Stimme. Die Zeit der Freundlichkeit ist nun vorbei. Es überwältigt mich jetzt nur. Gute Nacht!

Der Morgen kam, und die bejahende Antwort, welche Magdalene vorausgesetzt hatte, kam mit ihm. An demselben Tage empfing die Wirthin die Kündigung der Wohnung für nächste Woche, und Louisens Nadel flog rasch durch das Zeug, das der Anzug des Stubenmädchens werden sollte.

Zwölftes Buch.

Zwischenscene in Briefen.

I.

Miſs Garth an Mr. Pendril.

Weſtmorlandpalaſt,
den 3. Januar 184[illegible].

Lieber Mr. Pendril!

Ich ſchreibe, wie Sie ſo freundlich waren zu wünſchen, um Ihnen zu berichten, wie es mit Nora's Befinden ſtehet, und Ihnen zu ſagen, welche Ausſichten zum Beſſerwerden ich in dem Stande ihrer Anſicht über ihre Schweſter wahrnehme.

Ich kann nicht ſagen, daß ſie ſich ſtill ergibt in das Schweigen, das Magdalene beharrlich unterhält: ich kenne ihren treuen Charakter zu gut, als daß ich das ſagen könnte. Ich kann Ihnen nur ſagen, daß ſie in neuen Hoffnungen von dem ſchweren Druck des Kummers und der Angſt Troſt findet. Ich bezweifle, daß ſie ſich das bereits ſelbſt klar gemacht hat; aber ich ſehe die Folgen, obſchon ſie ſich derſelben vielleicht ſelber nicht bewußt iſt. Ich ſehe, wie ihr Herz ſich einem andern Intereſſe und einer neuen Liebe öffnet. Sie hat mir noch kein Wort davon geſagt —, noch habe ich ein Wort darüber fallen laſſen. Aber ſo gewiß ich weiß, daß Mr. George Bartrams Beſuche bei der Familie am Portlandsplatze immer häufiger geworden ſind, ſo gewiß kann ich Ihnen die Verſicherung geben, daß Nora unter ihrer Angſt einen Troſt gefunden hat, welcher nicht von mir herrührt, und eine

Hoffnung auf die Zukunft, welche ich ihr nicht eingeflößt habe.

Es ist wohl unnöthig, erst noch zu bemerken, daß ich Ihnen Dies im strengsten Vertrauen mittheile. Gott mag wissen, ob die glückliche Aussicht, die mir jetzt ihren Aufgang zu nehmen scheint, im Verlauf der Zeit zunehmen wird, oder nicht. Je öfterer ich Mr. George Bartram sehe — und er hat mich mehr denn ein Mal besucht —, desto mehr nimmt mein Wohlwollen für ihn zu. Nach meinem armen Verstande halte ich ihn für eine Ehrenmann in des Wortes höchstem und eigenstem Sinne. Wenn ich es erleben könnte, Nora als seine Gattin zu sehen, so würde ich beinahe fühlen, daß ich lange genug gelebt habe. Aber wer kann in die Zukunft schauen? Wir haben zu viel gelitten, so daß ich mich scheue, Hoffnung zu hegen.

Haben Sie Etwas von der Magdalene gehört? Ich weiß nicht, woher und wie es kommt —, aber seitdem ich von ihres Mannes Tode gehört, scheint meine alte Zärtlichkeit für sie mir hartnäckiger denn je anzuhängen.

Immerdar

Ihre getreue

Harriet Garth.

II.

Mr. Pendril an Miss Garth.

Searle-Street,
den 4. Januar 1848.

Liebe Miss Garth!

Von Mrs. Noël Vanstone selbst habe ich Nichts gehört. Aber ich habe erfahren, seitdem ich Sie sprach, daß der Bericht von der Lage, in welche sie

durch den Tod ihres Mannes gekommen ist, als zuverlässig betrachtet werden kann. Kein Vermächtniß irgend einer Art ist ihr hinterlassen worden. Ihr Name ist nicht ein einziges Mal in ihres Mannes Testament erwähnt.

Bei dem Stande unserer Kenntniß von der Sache können wir uns nicht verhehlen, daß dieser Umstand uns neue Schwierigkeiten zu bereiten droht, vielleicht sogar neuen Kummer. Mrs. Noël Vanstone ist nicht die Frau, welche sich dem gänzlichen Umsturz all ihrer Pläne und all ihrer Hoffnungen fügen wird, ohne einen verzweifelten Widerstand zu leisten. Gerade die Thatsache, daß seit dem Tode ihres Gatten durchaus Nichts wieder von ihr gehört worden ist, bereitet mich im Geiste auf ein neues bevorstehendes Unheil vor. In ihrer Lage und mit ihrem Charakter muß ich, je ruhiger sie ist, desto bestimmter ein für alle Mal für die Zukunft mißtrauen. Es ist ganz unmöglich zu sagen, zu welchen gewaltsamen Schritten ihre gegenwärtige Noth sie treiben mag. Es ist unmöglich, uns vor einem öffentlichen Aergerniß sicher zu fühlen, das sie dies Mal geben kann und das ihre unschuldige Schwester ebenso sehr berühren dürfte, als sie selber. Ich weiß, Sie werden den Beweggrund nicht mißdeuten, der mich veranlaßt hat, diese Zeilen zu schreiben. Ich weiß, Sie werden nicht denken, daß ich unbedacht genug bin, Ihnen unnöthige Unruhe zu verursachen. Mein aufrichtiger Wunsch, jene glückliche Aussicht verwirklicht zu sehen, auf die Sie in Ihrem Briefe hindeuten, hat mich veranlaßt, weit weniger zurückhaltend, als ich sonst wohl gewagt haben würde, an Sie zu schreiben. Ich ersuche Sie aufs Dringendste Ihren Einfluß bei jeder Gelegenheit, wo Sie denselben füglich ausüben können, dahin geltend zu machen, daß die aufblühende Neigung unterstützt und außer Bereich etwaiger kommender Ereignisse gestellt werde, sobald Sie eben in der Lage sind, Dies

zu thun. Wenn ich Ihnen sage, daß das Vermögen, welches man Mrs. Noël Vanstone geraubt hat, ganz und gar dem Admiral Bartram vermacht worden ist, und wenn ich hinzufüge, daß Mr. George Bartram seines Oheims muthmaßlicher Erbe ist, so werden Sie wohl — denke ich — zugeben, daß ich Ihnen nicht ohne guten Grund einen Wink gebe.

Ihr ganz getreuer

William Pendril.

III.

Admiral Bartram an Mrs. Drake (Haushälterin auf St. Crux.)

St. Crux,
den 10. Januar 1848.

Werthe Mrs. Drake!

Ich habe Ihren Brief aus London erhalten, welcher besagt, daß Sie endlich ein neues Stubenmädchen für mich gefunden haben, und daß das Mädchen bereit ist, mit Ihnen nach St. Crux zurückzukehren, sobald Ihre anderen Geschäfte in der Stadt Ihnen zurückzukommen erlauben.

Diese Anordnung muß allsogleich geändert werden aus einem Grunde, den es mich von Herzen schmerzt, niederschreiben zu müssen.

Die Krankheit meiner Nichte, Mrs. Girdlestone, welche anfänglich so leicht zu sein schien, daß sie Niemand von uns beunruhigte, selbst den Arzt mit eingeschlossen, — ist zu einem traurigen Ende gekommen. Ich erhielt heute früh die erschütternde Nachricht von ihrem Ableben. Ihr Gemahl soll vor Schmerz dem Wahnsinn nahe sein. Mr. George ist bereits zu seinem Schwager gereist, um die letzten traurigen Pflichten zu erfüllen, und ich muß ihm folgen, ehe das Be-

gräbniß ſtattfindet. Wir haben vor, Mr. Girdleſtone dann mit wegzunehmen und zu verſuchen, was der Wechſel des Orts und neue Scenen für Eindruck auf ihn hervorbringen. Unter dieſen traurigen Umſtänden muß ich vier bis ſechs Wochen wenigſtens von St. Crux wegbleiben. — Das Haus wird zugeſchloſſen bleiben, und das neue Mädchen wird vor meiner Rückkehr nicht gebraucht werden.

Sie werden daher dem Mädchen nach Empfang dieſes Briefes ſagen, daß ein Todesfall in der Familie eine augenblickliche Veränderung in unſerer Einrichtung bewirkt hat. Wenn ſie bereit iſt zu warten, ſo können Sie dieſelbe ruhig in Dienſt nehmen, um binnen ſechs Wochen hier anzuziehen. Ich werde dann zurück ſein, wenn Mr. George es nicht iſt. Wenn ſie ſich weigert, ſo zahlen Sie ihr eine Entſchädigung, wie es billig iſt, und ſeien Sie dann fertig mit ihr.

Ihr

Arthur Bartram.

IV.
Mrs. Drake an Admiral Bartram.

Den 11. Januar.

Hochgeehrter Herr!

Ich hoffe morgen mit meinen Geſchäften zu Ende und in St. Crux zurück zu ſein, ſchreibe aber, um Ihnen Beſorgniſſe zu erſparen, im Fall ich aufgehalten werde.

Dasjenige Frauenzimmer, das ich in Dienſt genommen — Louiſe heißt es — iſt bereit ſeine Zeit abzuwarten; ſeine gegenwärtige Herrin, welche für deſſen Fortkommen beſorgt iſt, will während der Zwiſchenzeit für daſſelbe ſorgen. Sie iſt einverſtanden, daß ſie in ſechs Wochen von heute an gerechnet, als am fünf- und zwanzigſten Februar, ihren neuen Dienſt antritt.

Indem ich bei dem traurigen Verlust, der Ihre Familie heimgesucht hat, den Ausdruck meines achtungsvollsten Beileides zu genehmigen bitte, verharre ich,

Hochgeehrter Herr,

Ihre ergebene Dienerin,

Sophie Drake.

Dreizehntes Buch.

Auf St. Crux.

Erſtes Capitel.

— Dies iſt das Zimmer, wo Du ſchlafen wirſt. Leg Dich zeitig nieder und komm dann wieder in mein Zimmer herunter. Der Admiral iſt zurück, und Du wirſt ihn heute zum erſten Male bei Tiſch zu bedienen haben.

Mit dieſen Worten machte Mrs. Drake, die Haushälterin, die Thür zu, und das neue Stubenmädchen war auf ſeinem Schlafzimmer zu St. Crux allein.

Dieſer Tag war der ereignißvolle fünfundzwanzigſte Februar. In knapp vier Monaten von der Zeit an, wo Mrs. Lecount die Weiſung ihres Herrn ſeinem Teſtamentsvollſtrecker in die Hand gegeben hatte, war gerade die Fügung von Umſtänden, der vorzubeugen deſſen erſter und vornehmſter Zweck geweſen war, jetzt eingetreten. Mr. Noël Vanſtones Wittwe und Admiral Bartrams geheimer Artikel waren unter ein und demſelben Dache. Soweit hatten ſich die Verhältniſſe ohne alle Ausnahme zu Gunſten Magdalenens geſtaltet. Soweit war der Weg, der ſie nach St. Crux geführt hatte, ohne Hinderniſſe geweſen. Louiſe, deren Namen ſie jetzt angenommen hatte, war vor drei Tagen mit ihrem Manne und ihrem Kinde nach Auſtralien abgeſegelt. Sie war das einzige lebende Weſen, dem Magdalene ihr Geheimniß anvertraut hatte, und ſie war jetzt nicht mehr in Sicht der engliſchen Küſte. Das Mädchen war bis zuletzt aufmerkſam, pünktlich und auf das Intereſſe ſeiner Herrin aufrichtig bedacht geweſen. Sie hatte die Pein ihrer Unterredung mit der Haushäl-

terin überstanden und keine von den Weisungen vergessen, durch die sie darauf vorbereitet war. Sie hatte selbst vorgeschlagen, den durch den Todesfall in der Familie des Admirals verursachten Aufschub sich zu nutze zu machen, indem sie mit dem äußerst wichtigen Unterricht in den häuslichen Verrichtungen fortfuhr, von deren vollkommener Aneignung das Gelingen des kühnen Wagnisses ihrer Herrin abhing. Dank der so gewonnenen Zeit hatte Magdalene, als Louisens Hochzeit vorbei und der Tag der Abreise gekommen war, bis auf die kleinste Einzelheit Alles gelernt und sich zu eigen gemacht, was ihre frühere Jungfer ihr lehren konnte. An dem Tage, wo sie über die Schwelle von St. Crux schritt, begann sie ihr verzweifeltes Wagstück, ausgerüstet mit rascher Geistesgegenwart unter allen Anforderungen, die ihr späteres Leben ihr gelehrt hatte, noch mehr gerüstet durch die angelernte Fähigkeit, die sie besaß, zur Annahme von Rollen, die nicht ihre eigenen waren, am meisten aber gerüstet durch ihre acht Wochen hindurch täglich fortgesetzte Vertrautheit mit den praktischen Erfordernissen der Stellung, welche sie auszufüllen übernommen hatte.

Sobald sie nach dem Weggang von Mrs. Drake allein war, packte sie ihren Koffer aus und zog sich für den Abend an.

Sie zog ein lavendelfarbenes Taffetkleid an, halber Traueranzug um Mrs. Girdlestone, wie es nach den Weisungen des Admirals für alle Mädchen im Hause vorgeschrieben war, dazu eine weiße Musselinschürze, eine hübsche weiße Mütze und ein Kragen mit Bändern wie das Kleid.

In dieser Dienstbotentracht, in dem einfachen glatten Kleide, das bis an den Hals hinauf ging, in dem hübschen kleinen weißen Häubchen hinten auf dem Kopfe, in dieser für alle Männeraugen, nur nicht für die Leinwandkenner einfachen Tracht, welche aber die bescheidenste und reizendste ist, die ein Weib tragen kann, entzogen sich die traurigen Veränderungen, welche innere Leiden in ihrer Schönheit

hervorgebracht hatten, beinahe gänzlich der Wahrnehmung In dem Abendanzuge einer Dame, mit ausgeschnittenem Kleide, mit ihrer in steifen Seidenstoff eher gewappneten, denn gekleideten Gestalt würde sie der Admiral in seinem Staatszimmer unbeachtet gelassen haben. In dem Abendanzuge eines Dienstmädchens konnte kein Verehrer des Schönen sie ein einzig Mal anschauen, ohne gar bald wieder den Blick auf sie zu lenken und sie zum zweiten Male anzusehen.

Als sie die Treppe herunterstieg, um nach der Stube der Haushälterin zu gehen, kam sie an den Thüren zu zwei langen Corridors vorüber, in welche sich lange Reihen von Zimmern öffneten, der eine Corridor im zweiten, der andere im ersten Stock des Hauses.

— Viele Zimmer! dachte sie, als sie die Thüren erblickte. Eine saure Arbeit für mich, hier zu suchen, was ich zu finden im Sinne habe!

Als sie das Erdgeschoß erreichte, begegnete ihr ein wettergebräunter alter Mann, der stehen blieb und sie mit anscheinend großem Interesse ansah. Es war derselbe Mann, den Hauptmann Wragge in dem Hintergarten auf St. Crux mit dem Schnitzen eines Schiffsmodells beschäftigt gesehen hatte. In der ganzen Nachbarschaft war er weit und breit als „des Admirals Bootsmann" bekannt. Er hieß Mazey. Sechzig Jahre hatten ihre Geschichte tüchtiger Arbeit zu Wasser und tüchtigen Trinkens zu Lande auf des Veteranen dunkles runzliges Gesicht geschrieben. Sechzig Jahre hatten seine Treue erprobt und sein leckes altes Gerippe am Ende der Reise in seines Herrn Hause in sichern Port geführt.

Da Magdalene niemand Anderes erblickte, den sie fragen konnte, ersuchte sie den Alten, ihr den Weg zu zeigen, welcher auf das Zimmer der Haushälterin führte.

— Ich will ihn Dir zeigen, mein Täubchen, sprach der alte Mazey, indem er mit der lauten und hohlen Stimme redete, welche den Schwerhörigen eigen zu sein pflegt. Du bist das neue Mädchen, he? Weiß Gott, ein schöngewach-

jenes Dirnchen! Seine Gnaden der Admiral haben ein Stubenmädchen gern mit sauberm Steuerbord und Bug. Du wirst ihm recht sein, wirst ihm recht sein.

— Du darfst nicht darauf achten, was Mr. Mazey zu Dir sagt, bemerkte die Haushälterin, die ihre Thür aufmachte, als der alte Matrose mit jenen Worten Magdalenens Lob verkündigte. Er hat die Erlaubniß zu reden, wie es ihm gefällt, und er ist sehr langweilig und derb in seinen Gewohnheiten; aber er meints nicht böse.

Mit dieser Entschuldigung des Veteranen führte Mrs. Drake Magdalenen erst zu dem Speiseschranke und dann in die Wäschkammer, indem sie dieselbe mit aller sich ziemenden Förmlichkeit in ihre häuslichen Gebiete einführte. Als diese Feierlichkeit vorüber war, wurde das neue Stubenmädchen mit heraufgenommen, und ihr das Speisezimmer gezeigt, das auf den Corridor im ersten Stock führte. Hier wurde sie angewiesen, zu decken und den Tisch vorzurichten für eine einzige Person — da Mr. George Bartram noch nicht mit seinem Oheim auf St. Cruz zurückgekehrt war. Mrs. Drakes scharfe Augen beobachteten Magdalenen aufmerksam, wie sie diese ihre erste Obliegenheit verrichtete, und sie mußte sich, als die Tafel fertig war, überzeugt fühlen, daß das neue Mädchen sich auf seinen Dienst vollkommen verstand.

Eine Stunde später wurde die Suppenterrine auf den Tisch gestellt, und Magdalene stand allein hinter des Admirals leerem Stuhle, ihres Herrn erster Aeußerung gewärtig, wenn er ins Speisezimmer treten würde.

Eine große Glocke erschallte in den unteren Räumen, schnelle schleifende Schritte raschelten auf den Steinen des Corridors draußen, die Thür ging plötzlich auf, und ein großer, hagerer alter Herr mit scharfem Auge, verbissenen Lippen, lärmend unruhigen Bewegungen trat ins Zimmer mit zwei stattlichen Labrador-Hunden hinter sich und nahm seinen Platz an der Tafel in heftiger Eile ein. Die Hunde folgten ihm und setzten sich mit der

äußerſten Gemeſſenheit und Ruhe links und rechts neben ſeinen Stuhl.

Dies war Admiral Bartram, und dies waren ſeine Geſellſchafter bei ſeinem einſamen Mahl.

— Ei, ei, ei! Das iſt gewiß das neue Stubenmädchen! begann er, indem er Magdalenen ſcharf, aber durchaus nicht unfreundlich anſah. Wie iſt Dein Name, liebes Kind? — Louiſe alſo? Ich werde Dich Lucie rufen, wenn Dirs recht iſt. Nimm den Deckel ab, meine Gute — ich bin heute eine oder zwei Minuten zu ſpät gekommen; ſei Du deßwegen morgen nicht unpünktlich; ich bin gewöhnlich genau auf den Schlag da, wie ein Uhrwerk. — Wie iſt Dir die Reiſe bekommen? Hat Dich mein Federwagen bei der Fahrt von dem Haltepunkt bis hierher ſehr umhergeſtoßen? — Eine capitale Suppe das! heiß wie Feuer — erinnert mich an die Suppe, die wir in Weſtindien Anno Drei gewöhnlich hatten. — Haſt Du Deine halbe Trauer an? Stell Dich her und laß mich ſehen! — Ach ja, recht hübſch und nett und fein. — Arme Mrs. Girdleſtone! Ach, liebe, liebe, liebe, arme Mrs. Girdleſtone! — Du fürchteſt Dich doch nicht vor Hunden, Lucie? — Wie? Was? Du haſt Hunde gern? Das iſt recht! Sei immer freundlich gegen dieſe armen einfältigen Thiere. Dieſe beiden Hunde ſpeiſen täglich bei mir, ausgenommen, wenn Geſellſchaft da iſt. Der Hund mit der ſchwarzen Naſe da iſt Brutus, und der mit der weißen Naſe iſt Caſſius. — Haſt Du je gehört, wer Brutus und Caſſius waren? — Alte Römer? Richtig, Du gutes Kind. Vergiß nicht Dein Buch und Deine Nadel; Du ſollſt auch ein Mal einen guten Ehemann haben. — Nimm die Suppe weg, mein Kind, nimm die Suppe weg.

Dies war der Mann, deſſen Geheimniß zu erhaſchen jetzt das einzige Dichten und Trachten Magdalenens war! Das war der Mann, deſſen Name den ihrigen in Noël Vanſtones Teſtament erſetzt hatte!

Der Fiſch und der Braten folgten, und das Geplauder des Admirals hatte ſeinen Fortgang, bald als Selbſt-

geſpräch, bald zum Stubenmädchen gewandt, bald an die Hunde gerichtet, ſo vertraulich und unzuſammenhängend, wie immer. Magdalene bemerkte mit einigem Erſtaunen, daß die Geſellſchafter des Admirals bis jetzt keinen Biſſen von dem Teller ihres Herrn erhalten hatten. Die beiden prächtigen Thiere ſaßen auf ihre Pfoten gekauert, mit ihren großen Köpfen über dem Tiſche, den Fortgang der Mahlzeit mit der größten Aufmerkſamkeit beobachtend, aber erſichtlich ohne Erwartung, Etwas davon zu erhalten. Der Braten wurde entfernt, der Teller des Admirals gewechſelt, und Magdalene nahm die ſilbernen Deckel von den zwei Schüſſeln auf beiden Seiten der Tafel ab. Als ſie die erſte der duftigen Schüſſeln ihrem Herrn reichte, gaben die Hunde plötzlich ein athemloſes perſönliches Intereſſe an den Dingen zu erkennen. Brutus lief der Speichel aus dem Rachen, und die Zunge des Caſſius, welche vor unausſprechlicher Erwartung zum Vorſchein kam, bewegte ſich zwiſchen den ungeheuren Kinnbacken hin und her.

Der Admiral langte ſich ſelbſt reichlich aus der Schüſſel zu, ſchickte Magdalenen an den Nebentiſch, um ihm etwas Brod zu holen, und als er dachte, daß ihr Auge nicht auf ihn gerichtet ſei, ſchob er heimlich den ganzen Inhalt ſeines Tellers in Brutus Rachen. Caſſius winſelte leiſe, als ſein glücklicher Kamerad dies würzige Zwiſchengericht mit einem Schluck hinunterſchlang.

— Ruhig, du dummer Kerl, flüſterte ihm der Admiral zu, du kommſt das nächſte Mal dran!

Magdalene reichte die zweite Schüſſel. Noch ein Mal langte ſich der Admiral reichlich zu, noch ein Mal ſchickte er ſie an das Seitentiſchchen, noch ein Mal ſchob er den ganzen Inhalt des Tellers in die Kehle des Hundes, indem er dies Mal Caſſius erwählte, wie es ſich für ihn als aufmerkſamen Herrn und als unparteiiſchen Mann geziemte. Als der nächſte Gang folgte, der in einem einfachen Pudding und in einem ungeſunden Cream beſtand, wurde Magdalenens Vermuthung über die Thätigkeit der Hunde bei der Tafel beſtätigt. Während der Herr den

einfachen Pudding zu sich nahm, verschlangen die Hunde den kunstvollen Cream. Der Admiral fürchtete offenbar, auf der einen Seite seiner Köchin zu nahe zu treten und auf der andern sich selbst Schaden zu thun, und Brutus und Cassius waren die beiden abgerichteten Mitschuldigen, welche ihm jeden Tag halfen, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen.

— Sehr gut, sehr gut! sagte der alte Herr mit dem offenbarsten Doppelsinne. Sage der Köchin, mein Kind, ein capitaler Cream!

Als Magdalene nun Wein und Nachtisch auf die Tafel gestellt hatte, war sie im Begriff, sich zurückzuziehen. Ehe sie das Zimmer verlassen konnte, rief sie ihr Herr zurück ins Zimmer.

— Halt, halt! sagte der Admiral. Du kennst noch nicht die Sitte des Hauses, Lucie. Stell noch ein Glas hierher, zu meiner Rechten, das größte, das du finden kannst. Ich habe einen dritten Hund, der beim Nachtisch hereinkommt, einen trunkenen alten Seehund, welcher zu Land und zu Wasser mein Schicksal getheilt hat wohl fünfzig Jahre und drüber. — Ja, ja; das ist die Art Gläser, die wir brauchen. Du bist ein gutes Kind. — Du bist ein hübsches, gescheidtes Kind. Ruhig, mein Schatz, Du brauchst Dich nicht zu fürchten!

Ein plötzliches Pochen außen an der Thür, worauf ein mächtiges Anschlagen von Seiten der beiden Hunde erfolgte, hatte Magdalenen erschreckt.

Herein! rief der Admiral.

Die Thür ging auf, Brutus und Cassius wedelten fröhlich mit den Schwänzen, und der alte Mazey marschirte in gestreckter Haltung rechts vom Stuhle seines Herrn auf.

Der Veteran stand da mit weitgespreizten Beinen und sorgfältig gewahrtem Gleichgewicht, als ob das Speisezimmer eine Cajüte und das Haus ein seine Straße ziehendes Schiff auf hoher See gewesen wäre.

Der Admiral füllte das große Glas mit Portwein, füllte sein eigenes Glas mit Rothwein und erhob es an seine Lippen.

— Gott segne die Königin, Mazey! sprach der Admiral.

— Gott segne die Königin, Euer Gnaden, sprach der alte Mazey, indem er seinen Portwein hinunterwarf, wie die Hunde die Tunke.

— Wie ist der Wind, Mazey?

— West und bei Nord, Euer Gnaden.

— Guten Abend, Mazey.

— Guten Abend, Euer Gnaden.

Als diese feierliche Nachtischhandlung dergestalt beendigt war, machte der alte Mazey einen Diener und schritt wieder zum Zimmer hinaus. Brutus und Cassius streckten sich auf ihren Bauch, um die Pilze und feinen Saucen in der Alles ausgleichenden Hitze des Feuers zu verdauen.

— Für Das, was uns beschceret worden, mache der Herr uns dankbar im Herzen, sprach der Admiral. — Gehe hinunter, gutes Kind, und nimm Dein Abendbrod ein. Eine leichte Speise, Lucie, wenn Du meinen Rath hören willst, eine leichte Speise, sonst wirst Du den Alp bekommen. Frühzeitig zu Bett, meine Liebe, und frühzeitig auf, das macht ein Stubenmädchen gesund und wohlhabend und gescheidt. Das ist die Weisheit Deiner Vorgängerinnen, — Du mußt nicht darüber lachen. — Gute Nacht.

Mit diesen Worten wurde Magdalene entlassen, und so endigte ihre Bekanntschaft des ersten Tages mit Admiral Bartram.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen enthielten die Anweisungen für das neue Stubenmädchen unter Andern einen merkwürdigen Befehl, der für sie in ihrer Lage ganz besonders von Interesse war. Während der Abwesenheit des alten Herrn vom Hause, welche diesen Tag über wegen Geschäften an Ort und Stelle, die ihn nach Ossory führten, stattfand, erhielt sie die Weisung, sich

mit dem ganzen bewohnten Theil des Hauſes bekannt zu machen und die Lage der verſchiedenen Zimmer kennen zu lernen, um dann zu wiſſen, wohin die Klingeln ſie riefen, wenn ſie dieſelben hörte. Mrs. Drake wurde mit der Pflicht betraut, die Entdeckungsreiſe des neuen Ankömmlings zu leiten, wenn ſie nicht etwa anderweit beſchäftigt wäre, in welch letzterm Falle auch eine von den untergeordneten Dienſtboten ebenfalls berechtigt ſein ſollte, Magdalenen als Führerin zu dienen.

Nachmittags fuhr der Admiral nach Oſſory, und Magdalene ſtellte ſich im Zimmer von Mrs. Drake ein, um im Hauſe herumgeführt zu werden. Mrs. Drake war zufällig anderweit beſchäftigt und wies ſie an das erſte Hausmädchen. Das erſte Hausmädchen war zufällig in derſelben Lage, als Mrs. Drake und verwies ſie an die unteren Hausmägde. Die unteren Hausmägde erklärten, ſie ſeien alle behindert und hätten keinen Augenblick Zeit übrig; ſie ſchlugen in nicht eben ſehr höflicher Art und Weiſe den alten Mazey vor, der Nichts auf Gottes Welt zu thun habe und das Haus ſo gut, oder noch beſſer kenne, als das ABC. Magdalene nahm den Wink mit geheimer Empörung und Verachtung hin, welche zu verbergen ihr einen harten Kampf koſtete. Sie hatte den Abend vorher gemerkt und wußte nun ganz beſtimmt, daß alle Dienſtmädchen im Hauſe merkwürdigerweiſe mit derſelben mürriſchen Einhelligkeit des Mißtrauens ſie ſchon mit ſcheelen Augen unter ſich ſahen. Mrs. Drake war, wie ſie ſich mit eigenen Augen überzeugt hatte, dieſen Morgen wirklich mit ihren Abrechnungen beſchäftigt. Allein von allen den Mädchen unter ihr, die ſich entſchuldigten, hatte keines vorgegeben, mehr als gewöhnlich beſchäftigt zu ſein. Ihre Blicke ſagten deutlich:

— Wir können Dich nicht leiden und mögen Dich darum auch nicht im Hauſe herumführen.

Sie fand ſich nicht nach den ihr gegebenen dürftigen Winken, ſondern nach dem Klange der knarrenden und zitternden Stimme des Veteranen zum alten Mazey, wie

er in seiner Abgeschiedenheit einen Vers aus dem unsterblichen Seemannsliede: „Tom Bowling“ sang. Gerade als sie die steinernen Gänge im Erdgeschoß des Hauses dahin schritt, ungewiß, wohin sie sich zunächst wenden sollte, hörte sie die tonlose Stimme des Alten in der Ferne die folgenden Worte singen:

Sein' Gestalt war von der männlichsten Schö—ö—önheit
Sein Herz war mild und sanft;
Treulich that hienieden Tom seine Pflichten,
Aber ietzt ist er gangen so—o—o—o—ort,
Aber ietzt ist er ga—a—a—angen fort!

Magdalene ging in der Richtung der zitternden Stimme und befand sich alsbald in einem kleinen Zimmer, das nach dem Hinterhof ging. Da saß der alte Mazey mit seiner Brille weit unten auf der Nase, mit seinen knorrigen alten Händen am Takelwerk seines Schiffsmodells herumfahrend. Da lagen auch wieder Brutus und Cassius und verdaueten am Feuer und schnarchten, als ob sie sich ganz wohlig dabei fühlten. Da hing Lord Nelson an der einen Wand in grellen Wasserfarben und dort an der andern eine Abbildung von Admiral Bartrams letztem Flaggenschiff unter vollen Segeln auf einer See, die wie Schiefer aussah, darüber ein Himmel in der Farbe des Lachses, um die Täuschung vollkommen zu machen.

— Was, sie wollen Dich nicht im Hause herumweisen, wirklich? sagte der alte Mazey. Dann will ich es thun! Das erste Hausmädchen ist ein sauertöpfiges Ding, ja, mein Kind, wie es je eines gab. Du bist zu jung und gutaussehend, als daß Du ihnen gefallen könntest — Das ist es nur.

Er stand auf, nahm seine Brille ab und schürte das Feuer ein wenig.

— Sie ist schlank wie eine Pappel, sagte der alte Mazey in schläfrigem Selbstgespräch vor sich hin und betrachtete Magdalenens Gestalt.

— Sie ist kerzengerade, wie eine Pappel, und Seine Gnaden der Admiral sagt es auch!

— Komm mit, mein Kind, fuhr er fort und wandte sich wieder zu Magdalenen. Ich will Dir erst Deine Compaßgegenden lehren. Wenn Du Deinen Compaß hast, mag es drüber oder drunter gehen, so wirst Du auch eine glatte Fahrt haben durchs ganze Haus.

Er ging nach der Thür voraus, blieb stehen und ging, plötzlich seines Schiffes im verjüngten Maßstabe gedenkend, wieder zurück, um sein Schifflein in einen leeren Wandschrank zu stellen, — schritt wieder nach der Thür voraus, blieb abermals stehen, erinnerte sich, daß einige von den Zimmern etwas kalt waren, und polterte nun fluchend und brummend umher und suchte seinen Hut. Magdalene setzte sich ruhig nieder, um auf ihn zu warten. Sie verglich mit dankbarem Herzen seine Behandlung mit derjenigen, welche sie von Seiten der Frauenzimmer erfahren hatte.

Man mag sich so fest, als man wolle, dessen erwehren, mag sich so stolz, als man will, darüber hinwegsetzen: alle grundsätzliche Unfreundlichkeit — gleichviel wie wenig man darauf zu geben hat — hat einen bittern Stachel in sich, der uns bis aufs Leben trifft.

Magdalene erfuhr an sich den Grad, in dem sie die kleine Bosheit der Mägde gefühlt hatte, nur an dem Eindruck, welchen hinterher die rauhe Freundlichkeit des Matrosen auf sie machte. Der stumme Willkommen der Hunde, als die Bewegungen im Zimmer sie aus ihrem Schlafe erweckt hatten, rührte sie noch mehr. Brutus schob seine mächtige Schnauze zutraulich in ihre Hand, und Cassius legte ihr eine seiner Vorderpfoten freundschaftlich auf den Schooß. Ihr Herz empfand Heimweh, als sie die beiden Thiere streichelte und liebkoste. Es war ihr, als ob es erst gestern geschehen sei, wo sie und die Hunde auf Combe-Raven zusammen im Garten sich getummelt und sie die Sommermorgen auf dem schattigen grünen Rondel vor dem Hause fröhlich hinweggespielt hatte. —

Der alte Mazey fand endlich seinen Hut, und sie brachen nun mit den Hunden hinter sich zu ihrer Entdeckungsreise auf.

Indem sie das Erdgeschoß des Hauses verließen, welches ganz und gar von Gesindestuben eingenommen war, stiegen sie ins erste Stock hinauf und traten in den langen Corridor, mit welchem Magdalene sich bereits den Abend vorher bekannt gemacht hatte.

— Stell Dich 'mal mit dem Rücken hierher, sagte der alte Mazey und zeigte auf die lange Wand, welche in unregelmäßigen Zwischenräumen von Fenstern unterbrochen wurde, die auf einen Hofgarten und Fischteich hinaus gingen, und auf die rechte Seite des Ganges, wo Magdalene jetzt stand. —

— Stell Dich 'mal mit dem Rücken gegen diese Wand, sagte der alte Veteran, und sieh geradeaus. Was siehst Du da?

— Die andere Wand des Ganges, sagte Magdalene.

— So, so? Was denn noch?

— Die Thüren, welche in die Zimmer führen.

— Was sonst noch?

— Weiter sehe ich Nichts.

Der alte Mazey kicherte, blinzelte und drohte Magdalenen mit seinem knorrigen Zeigefinger bedeutungsvoll.

— Du siehst eine von den Gegenden des Compasses, mein Kind. — Wennst Du Deinen Rücken gegen diese Wand gekehrt hast und wennst Du geradeaus siehst, so siehst Du Norden*).

— Wennst Du Dich jemals hier verlaufen solltest, so stell Dich mit dem Rücken gegen die Wand, sieh geradeaus und sage zu Dir:

— Ich sehe nach Norden!

— So machst Du's, wenn Du ein gutes Kind bist und nicht vergissest, was man Dir gesagt hat!

Nachdem der alte Mazey diese vorläufige Belehrung gespendet, öffnete er die Thür linker Hand auf dem Gange. Sie führte in das Speisezimmer, mit dem Magdalene be-

*) Der alte Mazey spricht im Original Noathe statt North. W.

reits vertraut war. Das zweite Zimmer war für die Bibliothek hergerichtet, und das dritte als ein Morgenzimmer.

Die vierte und fünfte Thür, beide zu ausgeräumten und unbewohnten Zimmern führend und beide verschlossen, brachten sie an das Ende des nördlichen Flügels des Hauses und an den Eingang zu einem zweiten und kürzern Gange, welcher im rechten Winkel auf den ersten stieß.

Hier kam der alte Mazey, welcher während der Besichtigung der Zimmer seine Zeit hübsch gleichmäßig in Plaudereien von Seiner Gnaden dem Admiral und Signalpfiffen für die Hunde getheilt hatte, mit aller möglichen Schnelligkeit auf die Gegenden des Compasses zurück und wies Magdalenen mit schauerlichem Ernst an, sich abermals mit dem Rücken an die Wand zu stellen. Sie versuchte diese Anstellung abzukürzen, indem sie ganz richtig angab, daß ihre gegenwärtige Stellung, wie sie wüßte, nach Osten wäre.

— Sprich Du doch nicht von Osten, mein Kind, sagte Mazey, indem er unerschütterlich nach seinem eigenen Lehrplane fortfuhr, — bis Du erst Osten kennst. Stell Dich mit dem Rücken gegen die Wand und sieh geradeaus. Was siehst Du? ...

Und so ging der Unterricht durch Frage und Antwort fort.

Als das Ende erreicht war, war Magdalenens Lehrmeister befriedigt. Er lachte und blinzelte wieder wie vorher.

— Jetzt kannst Du von Osten sprechen, mein Kind, sagte der Veteran, denn jetzt kennst Du ihn.

Der östliche Flügel brachte sie nur einige Fuß vorwärts und endigte in einen Vorsaal mit einer hohen Thür, die ihnen, als sie vorwärts gingen, entgegenstand. Die Thür führte sie in ein großes, hohes Wohnzimmer, das wie die übrigen Zimmer, mit kostbaren altmodischen Möbeln ausgestattet war. Aber durch dieses Zimmer schreitend schob Magdalenens Führer eine schwere Schiebethür gegenüber der Eingangsthür hinweg.

— Deck Deine Schürze auf den Kopf, sagte Mazey.

Wir kommen jetzt in die Banquethalle. Der Boden ist verteufelt kalt, und die Feuchtigkeit steckt an dem Orte fest wie Rußflocken in einem Meiler. Seine Gnaden der Admiral nennt es die nordwestliche Durchfahrt. Ich habe auch einen Namen dafür. Ich nenne es: Satans Knochenkälter.*)

Magdalene ging durch den Vorsaal und befand sich in in der alten Banquethalle von St. Crux.

Zu ihrer Linken sah sie eine Reihe hoher Fenster mit tiefen Nischen, auf eine Wandfläche von mehr als hundert Fuß Länge vertheilt. Rechts von ihr hing in einer langen Reihe von einem Ende zum andern an der gegenüberliegenden Wand eine abscheuliche Sammlung schauriger nachgedunkelter alter Bilder in morschen Rahmen, Schlachtscenen zu Wasser und zu Lande darstellend. Unter den Gemälden in der Mitte der Wand gähnte der gräuliche Schlund eines Kamins mit einem hohen Mantel von schwarzem Marmor. Das einzige Möbel, wenn man es Möbel nennen kann, — das man in der öden Leerheit des Raumes weit und breit zu sehen bekam, war ein hagerer alter Dreifuß von merkwürdiger getriebener Arbeit, der ganz allein inmitten der Halle dastand und ein weites rundes Becken trug, das tief mit der Asche eines erloschenen Kohlenfeuers angefüllt war. Die hohe Decke, einstmals schön geschnitzt und vergoldet, war von Schmutz und Spinneweben entstellt, die nackten Wände an jedem Ende des Gemaches waren von Feuchtigkeit fleckig, und die Kälte des Marmorbodens drang durch den schmalen Streifen einer Matte, die gleichlaufend mit den Fenstern, als Fußpfad für Diejenigen gelegt war, welche die Wildniß des Raumes betraten. Man hätte keinen bessern Namen dafür erfinden können, als der ihm vom alten Mazey gegebene war. „Knochenkälter" war in der That die genaue Beschreibung in zwei Worten von der Banquethalle zu St. Crux.

— Steckt Ihr niemals Feuer an diesem abscheulichen Orte an? frug Magdalene.

---

*) Dachte der alte Trinker dabei zugleich an die Kelter?

— Es kommt ganz darauf an, auf welcher Seite des „Knochenkälter" Seine Gnaden der Admiral wohnt — sagte der alte Mazey. Seine Gnaden liebt sein Quartier manchmal auf die eine, manchmal auf die andere Seite des Hauses zu verlegen. Wenn er im Norden des Knochenkälters wohnt, woher Du just kommen bist, so verschwenden wir unsere Kohlen hier nicht. Wohnt er aber südwärts des Knochenkälters, wohin wir demnächst uns wenden, so stecken wir das Feuer in dem Kamin und die Kohlen auf dem Becken an. Jede Nacht, wenn wir das thun, wird die Feuchtigkeit über uns Herr, jeden Morgen kommen wir wieder und werden der Feuchtigkeit Herr.

Mit dieser merkwürdigen Erklärung ging der alte Mazey an das untere Ende der Halle voran, machte noch mehrere Thüren auf und führte Magdalenen durch eine neue Folge von Zimmern, vier an der Zahl, alle von mäßiger Größe und allesammt in derselben Weise ausgestattet, als die Gemächer in dem nördlichen Flügel. Sie sah zu den Fenstern hinaus und erblickte die vernachlässigten Gartenanlagen von St. Crux, die von Unkraut und Brombeersträuchern überwuchert waren. Hier und da in nicht großer Entfernung in den Fluren wandte sich die sanftgebogene Linie eines der kleinen Rinnsale, wie sie der Gegend eigenthümlich waren, im Sonnenschein glitzernd, durch einzelne Blößen des Baumschlags und Brombeergesträuchs. Die weitere Ferne über dem flachen Lande im Osten war hier und da mit kleinen Dörfern besäet, von dem Netzwerk der „Hinterwasser" durchschnitten und wieder durchschnitten und plötzlich durch die lange gerade Linie des Seedammes abgeschlossen, welcher die schutzlose Küste von Essex gegen das Hereinbrechen des Meeres sicher stellt.

— Haben wir noch mehr Zimmer zu sehen? frug Magdalene, nachdem sie nach den Gärten sich umgesehen hatte, und schaute sich nach einer andern Thür um.

— Nein, keine weiter, mein Kind, wir sind hier auf den Grund gekommen, und wir können uns nun wenden und wieder umkehren, sprach der alte Mazey. Es ist noch

eine andere Seite vom Hauſe, genau ſüdlich von Dir, wie Du jetzt ſtehſt, die uns bald auf den Kopf fällt. Du mußt in den Garten gehen, wenn Du ſie ſehen willſt, ſie iſt an der andern Seite dieſer Wand hier durch eine Ziegelſteinmauer von uns getrennt. Die Mönche wohnten genau ſüdlich von uns, mein Kind, hunderte von Jahren, bevor Seine Gnaden der Admiral geboren wurde, oder auch nur an ihn gedacht wurde, und eine ſchöne Zeit dazu hatten ſie, wie ich gehört habe. Sie ſangen alle Morgen in der Kirche — und jeden Nachmittag, da tranken ſie Grog in dem Obſtgarten. Sie ſchliefen ihre Grogräuſchchen auf den beſten Federbetten aus und wurden von der Nachbarſchaft dick und fett, Jahr aus, Jahr ein. Glückliche Bettler, glückliche Bettler! —

Dergeſtalt die Mönche anredend und offenbar bedauernd, daß er ſelbſt nicht in jenen guten alten Zeiten gelebt hatte, führte ſie der Alte wieder durch die Zimmer zurück. Auf dem Rückwege durch „Satans Knochenkälter“ ging Magdalene voran.

— Sie iſt ſo ſchlank wie eine Pappel, murmelte der alte Mazey vor ſich hin, indem er hinter ſeiner jugendlichen Gefährtin drein humpelte und ſein ehrwürdiges Haupt wohlgefällig hin- und herwiegte.

— Ich war nie wähleriſch, welchem Volke ſie angehörten, aber ich habe ſie immer gern ſchlank und ſchön gewachſen gehabt und werde ſie auch immer ſchlank und ſchön gewachſen gern haben bis an mein letztes Stündlein.

— Sind noch mehr Zimmer oben im zweiten Stock zu ſehen? frug Magdalene, als ſie zu dem Punkte zurückkehrten, von wo ſie ausgegangen waren.

Der ihr von der Natur gegebene helle klare Ton der Stimme hatte ſich für das ſchwere Gehör des alten Seemannes bisher ziemlich leicht verſtändlich gemacht. Zu ihrem Erſtaunen wurde er plötzlich ſtocktaub gegen ihre letzte Frage.

— Weißt Du Deine Compaßgegenden noch? frug er. Wenn Du ſie nicht mehr weißt, ſo ſtelle Dich wieder mit

dem Rücken gegen die Wand, und wir wollen sie noch 'Mal durchgehen, von Norden angefangen.

Magdalene versicherte ihm, daß sie sich jetzt mit allen Gegenden, Norden mitgerechnet, ganz vertraut fühlte, und wiederholte sodann ihre Frage in lauterm Tone. Der Alte wich ihr eigensinnig wieder aus und wurde noch tauber als zuvor.

— Ja, mein Kind, sagte er. Du hast Recht, es ist kalt in diesen Räumen und, wenn, ich nicht zu meinem Feuer zurückkehre, wird mein Feuer ausgehen, nicht wahr? — Wennst Du in Deinen Compaßgegenden nicht mehr sicher bist, so komme nur zu mir, und ich will Dich denn wieder zurecht weisen.

Er blinzelte ihr freundlich zu, pfiff den Hunden und humpelte ab. Magdalene hörte ihn über seinen Erfolg vergnüglich kichern, den er gehabt hatte, als es galt, ihrer Neugierde betreffs des zweiten Stockes auszuweichen.

— Ich weiß, wie ich sie zu nehmen habe! sprach der alte Mazey für sich mit hohem Selbstbewußtsein. Groß oder klein, einheimisch oder fremd, Liebste oder Frau: ich weiß schon mit ihnen fertig zu werden!

Sich selbst überlassen machte Magdalene von der trefflichen Art des Seemanns seine Leute zu behandeln, für sich ihre besondere Nutzanwendung, indem sie sofort die Treppe hinaufging, um auf eigene Hand im zweiten Stock ihre Nachforschungen anzustellen. Der mit Steinen ausgelegte Gang war hier ganz genau ebenso, wie der im ersten Stock, nur mit dem Unterschiede, daß noch mehr Thüren sich auf denselben öffneten. Sie machte aufs Geradewohl die beiden nächsten Thüren eine nach der andern auf und entdeckte, daß beide Zimmer Schlafstuben waren. Die Besorgniß, von einem der Dienstmädchen in einem Theil des Hauses, mit welchem sie Nichts zu schaffen hatte, überrascht zu werden, verbot ihr, ihre Forschungen in dem Stockwerk der Schlafgemächer nicht gleich zu weit zu treiben. Sie eilte rasch ans Ende des Ganges, um zu sehen, wo er endigte, entdeckte, daß er in eine Rumpelkammer auslief,

welche der Lage des Vorsaales eine Treppe tiefer entsprach, und wandte ihre Schritte augenblicklich wieder zurück.

Auf dem Rückwege bemerkte sie einen Gegenstand, der vorher ihrer Aufmerksamkeit entgangen war. Es war ein niederes Rollbett, das gleichlaufend mit der Wand dicht an einer der Thüren auf der Seite der Kammern stand. Trotz dieser seiner wunderlichen und unbehaglichen Stellung war das Bett offenbar Nachts von einem Schläfer benutzt, die Bettwäsche war darauf, und der Zipfel einer dicken rothen Fischermütze guckte unter dem Kopfkissen hervor. Sie wagte die Thür zu öffnen, an welche das Bett gerückt war, und befand sich, wie sie aus gewissen Zeichen und Merkmalen richtig geschlossen hatte, im Schlafgemach des Admirals. Eine Durchsicht des Zimmers von der Dauer eines Augenblicks war Alles, was sie zu wagen das Herz hatte, und sie kehrte darauf, die Thüre leise schließend, in die Küchengegend zurück.

Das Rollbett und die seltsame Stellung desselben blieben ihr den ganzen Nachmittag in Sinn und Gedanken. Wer konnte in aller Welt darin schlafen? Die Erinnerung an die rothe Fischermütze und die Kenntniß, welche sie bereits von Mazeys wahrer Hundetreue gegen seinen Herrn erlangt hatte, verhalfen ihr zu dem Schlusse, daß nur der alte Seemann der Insasse des Rollbettes sein könnte. Aber warum sollte er, da es doch Kammern vollauf und genug gab, jene kalte und trostlose Lage in der Nacht einnehmen? Warum sollte er als Wache vor seines Herrn Thüre schlafen? Gab es für die Nacht irgend eine Gefahr im Hause, vor welcher der Admiral sich fürchtete? — Die Frage schien lächerlich, und doch nöthigte die Stellung des Bettes sie ihr immer wieder unwiderstehlich auf.

Angereizt durch ihre unbezwingliche Neugierde über diesen Punkt, wagte Magdalene eine Frage an die Haushälterin. Sie bekannte, auf dem Gange im zweiten Stock von einem Ende zum andern gewandert zu sein, nur um zu sehen, ob er ebensolang sei, als der im ersten Stock und erwähnte, mit Erstaunen die seltsame Stellung des Roll-

bettes bemerkt zu haben. Mrs. Drake antwortete auf ihre versteckte Frage kurz und scharf.

— Ich will es einem jungen Mädchen, wie Du, nicht zu hoch anrechnen, sprach die alte Dame, daß es ein wenig neugierig ist, wenn es zum ersten Male in ein seltsames Haus wie dieses ist, kommt. Aber merke Dir für die Zukunft, daß Deine Arbeit nicht in dem Stockwerk mit den Kammern ist. Mr. Mazey schläft in dem Bette, das Du bemerkt hast. Es ist seine Gewohnheit in der Nacht, vor seines Herrn Thüre zu schlafen.

Nach dieser magern Erklärung schlossen sich Mrs. Drakes Lippen und thaten sich nicht wieder auf.

Später am Tage fand Magdalene eine Gelegenheit, sich an den alten Mazey selbst zu wenden. Sie fand den Alten bei sehr guter Laune, wie er seine Pfeife schmauchte und sich an seinem Feuer einen Zinnkrug mit Ale wärmte.

— Mr. Mazey, frug sie kühnlich, warum stellt Ihr Euer Bett in jenen kalten Gang hinaus?

— Was, Du bist oben gewesen, Du junger Gelbschnabel? sagte der alte Mazey und sah von seinem Krug mit einem Seitenblicke auf.

Magdalene lächelte und nickte.

— Macht, macht hin, sagt es mir, sprach sie schmeichelnd, warum schlaft Ihr vor des Admirals Thür?

— Warum scheitelst Du Dein Haar mitten über der Stirn, mein Kind, frug der alte Mazey mit einem zweiten Seitenblick.

— Nun ich denke, weil ich gewohnt bin, es zu thun, antwortete Magdalene.

— So, so? sagte der Alte. Also darum, he? Gut, mein Kind, der Grund, warum Du Dein Haar in der Mitte scheitelst, ist der nämliche, warum ich vor des Admirals Thür schlafe.

— Ich weiß schon, mit ihnen fertig zu werden! schmunzelte der alte Mazey, indem er wieder in sein Selbstgespräch verfiel und sein Ale mit großem Triumph rührte. Lang

oder kurz, fremd oder einheimisch, Liebste oder Frau: ich weiß mit's Frauenzimmer fertig zu werden!

Magdalenens dritter und letzter Versuch, das Geheimniß des Rollbettes zu lösen, wurde gemacht, als sie den Admiral bei Tische bediente. Die Fragen des alten Herrn gaben ihr Gelegenheit, ohne den geringsten Schein von Anmaßung oder Mißachtung auf den Gegenstand zurückzukommen. Allein derselbe erwies sich auf seine Art gerade so verschlossen, wie der alte Mazey und Mrs. Drake auf ihre Art gewesen waren.

— Das geht Dich Nichts an, mein Kind, sagte der Admiral etwas derb. Sei nicht neugierig. Guck in Dein Altes Testament, wenn Du hinunter gehst und siehe, was in dem Paradiesgarten durch Neugierde angerichtet worden ist. — Sei ein gutes Mädchen und mach es nicht, wie Deine Mutter Eva.

Als Magdalene spät am Abend am Ende des Ganges des zweiten Stockwerks vorbeikam, indem sie allein auf ihr Zimmerlein hinaufgehen wollte, blieb sie stehen und lauschte. Ein Schrank stand am Eingange des Corridors, um denselben den Blicken der auf der Treppe vorbeikommenden Personen zu verbergen. Das Schnarchen, das sie auf der andern Seite des Schrankes hörte, ermuthigte sie, um denselben herum zu schlüpfen und ein paar Schritte vorwärts zu schreiten. Indem sie das Licht ihres Leuchters mit der Hand verhüllte, wagte sie sich dicht an die Thür des Admirals heran und sah zu ihrem Erstaunen, daß das Bett, seit sie es am Tage gesehen hatte, so gerückt worden war, daß es quer vor der Thür stand und Jedwedem, der in des Admirals Zimmer eindringen wollte, den Weg versperrte. Nach dieser Entdeckung war der alte Mazey selbst, wie er wacker schnarchend dalag, die rothe Fischermütze tief in die Augen gedrückt und das Deckbett bis an die Nase heraufgezogen, — ein Gegenstand von im Vergleich mit seinem Bett geringerer Wichtigkeit für sie. Daß der Alte wirklich als Wache vor seines Herren Thür schlief und daß er und der Admiral und die Haushälterin in das

Geheimniß dieſer räthſelhaften Maßregel eingeweiht waren, war nun außer allem Zweifel.

— Ein ſeltſames Ende, dachte Magdalene, indem ſie über ihre Entdeckung auf ihrem Wege nach ihrem Schlafgemach hinauf nachgrübelte. Ein ſeltſames Ende für einen ſeltſamen Tag!

Zweites Capitel.

Die erſte Woche verging, es verging die zweite Woche, und Magdalene war allem Anſcheine nach der Entdeckung des „geheimen Artikels" noch um keinen Schritt näher, als an dem Tage, wo ſie ihren Dienſt auf St. Crux antrat.

Aber dieſe vierzehn Tage, ſo leer an Ereigniſſen ſie auch waren, waren doch nicht eine verlorene Zeit. Ihre Erfahrungen hatten ſie bereits in einem wichtigen Punkte befriedigt, hatten ihr gezeigt, daß ſie dem eingewurzelten Mißtrauen der anderen Dienſtmädchen Trotz bieten konnte, die Zeit hatte die Frauenzimmer an ihre Gegenwart im Hauſe gewöhnt, ohne jedoch das dunkle Gefühl zu erſchüttern, das eine Jede von ihnen hatte, daß nämlich der neue Ankömmling nicht ihres Gleichen ſei. Alles, was Magdalene zu ihrem eigenen Schutze thun konnte, war, das in einem dunklen Gefühl ſich ausſprechende weibliche Mißtrauen gegen ſie auf die lediglich ablehnende Art zu beſchränken, in welcher ſich daſſelbe von Anfang an geäußert hatte; und dies ſetzte ſie denn auch durch.

Einen Tag wie den andern belauerten ſie die Frauenzimmer mit der unermüdlichen Wachſamkeit der Bosheit und des Mißtrauens, und einen Tag wie den andern wurden ſie auch nicht durch die Spur einer Entdeckung für ihre Anſtrengungen belohnt. Schweigſam, verſtändig und fleißig, immer eingedenk ſeiner ſelbſt und ſeiner Stellung that das neue Stubenmädchen ſeine Arbeit. Ihre einzigen Ruhe- und

Erholungsſtündchen waren die im Laufe des Tages bei dem alten Mazey und ſeinen Hunden verlebten Augenblicke und die koſtbare Ruhe der Nacht, während der ſie in der Stilleinſamkeit ihres Kämmerleins vor jeder Beobachtung ſicher war. Dank dem Ueberfluſſe von Schlafzimmern auf St. Crux hatte jedes Dienſtmädchen die Wahl, wenn es ihm gefiel, in einer eigenen Kammer zu ſchlafen. —

In der Nacht allein auf ihrem Zimmer konnte Magdalene wagen, wieder ſie ſelber zu ſein, konnte von der Vergangenheit träumen und aus ihren Träumen erwachen, ohne neugierigen Augen zu begegnen, die hätten ſehen können, daß ſie in Thränen war, konnte über die Zukunft ſinnen, ohne von einem Flüſtern in Winkeln aufgeſchreckt zu werden, das ſie ſofort mit dem Verdachte zeichnete, „ſie führe Etwas im Schilde.“

Soweit durch die vollkommene Sicherheit ihrer Stellung im Hauſe befriedigt, zog ſie ſodann noch einen zweiten Nutzen aus ihrer Lage, welcher ihrem Geiſte allen Zweifel betreffs der Mrs. Lecount benahm.

Theilweiſe aus dem gelegentlichen Geplauder der Mägde bei Tiſche in der Geſindeſtube, theils aus einer angeſtrichenen Stelle in einer ſchweizeriſchen Zeitung, welche ſie eines Morgens auf dem Lehnſtuhle des Admirals aufgeſchlagen gefunden hatte, erhielt ſie die willkommene Gewißheit, daß diesmal keine Gefahr zu fürchten war von einem Erſcheinen der Haushälterin auf der Scene. Mrs. Lecount hatte, wie es ſich herausſtellte, nach dem Tage, wo ihr Herr ſtarb, noch eine Woche oder drüber auf St. Crux gewohnt und dann England verlaſſen, um an ihrem Geburtsorte von den Zinſen ihres Vermächtniſſes in ehrenvoller und behäbiger Zurückgezogenheit zu leben. Die Stelle in der ſchweizeriſchen Zeitung ſchilderte die Ausführung dieſes löblichen Vorſatzes. Mrs. Lecount hatte ſich nicht nur in Zürich zur Ruhe geſetzt, ſondern — wohlweislich der Ungewißheit des Lebens eingedenk — bereits die wohlthätigen Zwecke feſtgeſtellt, zu welchen ihr Vermögen nach ihrem Tode angewendet werden ſollte. Die eine Hälfte deſſelben war zur Grün-

dung eines „Lecount-Freitiſches“ für arme Studenten an der Univerſität Genf beſtimmt, die andere Hälfte ſollte vom Stadtrathe zu Zürich zum Unterhalt und zur Erziehung einer gewiſſen Anzahl von Waiſenkindern weiblichen Geſchlechts, gebürtig aus der Stadt, verwendet werden, welche in ſpäteren Jahren zu Dienſtmädchen angelernt werden ſollten. Die ſchweizeriſchen Blätter erwähnten dieſer menſchenfreundlichen Stiftungen in Ausdrücken des ausbündigſten Lobes. Zürich wurde um den Beſitz eines ſolchen Ausbundes von Gemeinſinn beglückwünſcht, und Wilhelm Tell in ſeiner Eigenſchaft als Befreier der Schweiz nicht eben zu ſeinem Vortheil mit Mrs. Lecount verglichen.

Die dritte Woche begann, und erſt jetzt erhielt Magdalene Gelegenheit, ihren erſten weitern Schritt zur Entdeckung des Geheimartikels zu thun.

Sie erfuhr vom alten Mazey, daß es ſeines Herrn Gewohnheit ſei, in den Winter- und Frühjahrsmonaten die Zimmer im nördlichen Flügel zu bewohnen und während des Sommers und Herbſtes die Nordpolfahrt durch „Satans Knochenkälter“ zu beſtehen und in den öſtlichen Gemächern, welche auf den Garten hinausgingen, zu wohnen. Wie nun einmal die Banquethalle wegen der unzureichenden Geldmittel des Admirals in ihrem feuchten und wüſten Zuſtande blieb und das Innere von St. Crux dergeſtalt unbequem in zwei getrennte Wohnungen getheilt war, ſo konnte füglich keine paſſendere Anordnung als dieſe getroffen werden. Dann und wann kamen — wie Magdalene ebenfalls von ihrem Gewährsmanne herauslockte — Tage im Winter und Sommer, wo der Admiral, um den Zuſtand der Gemächer, welche er zur Zeit unbewohnt ließ, beſorgt wurde und wo er es ſich nicht nehmen ließ, in eigener Perſon die Möbel, die Bilder und die Bücher zu unterſuchen. Bei ſolchen Gelegenheiten wurde im Sommer wie im Winter ein paar Tage vorher in dem großen Kamin ein helles Feuer angezündet und wurden die Kohlen auf der Dreifußpfanne angeſteckt, um die Banquethalle ſo warm zu machen, als die Umſtände es zuließen. Sobald dann die

Beſorgniſſe des alten Herrn wieder beruhigt waren, wurden die Zimmer wieder verſchloſſen, und „Satans Knochenkälter“ war wieder auf Wochen und abermals Wochen hinaus der Feuchtigkeit, der Verödung und dem Verfalle preisgegeben. Der letzte dieſer zeitweiligen Wanderzüge hatte erſt wenige Tage vorher ſtattgefunden, der Admiral hatte ſich vergewiſſert, daß die Zimmer im öſtlichen Flügel durch die Abweſenheit ihres Bewohners nicht ſchlechter geworden, und man konnte nun mit Beſtimmtheit darauf rechnen, daß er in dem nördlichen Flügel auf Wochen, und vielleicht wenn die Jahreszeit ſtreng war, auf Monate hinaus feſtſitzen werde.

So geringfügig dieſe Einzelheiten auch an ſich ſein mochten, ſo hatten ſie doch für Magdalenen eine ernſte Bedeutung; ſie verhalfen ihr dazu, das Gebiet ihrer Nachforſchungen ſchärfer zu begrenzen. Indem ſie annahm, daß der Admiral wahrſcheinlich alle ſeine wichtigen Urkunden bequem zur Hand zu haben wünſchte, konnte ſie ſich überzeugt halten, daß der Geheimartikel in einem oder dem andern Zimmer des nördlichen Flügels aufbewahrt wurde.

Aber in welchem Zimmer? —

Dieſe Frage war nicht leicht zu beantworten.

Von den vier wohnbaren Zimmern, welche am Tage alle dem Admiral zur Verfügung ſtanden, das heißt, das Speiſezimmer, die Bibliothek, das Morgenzimmer und das Gaſtzimmer, das auf den Vorſaal hinausging, ſchien die Bibliothek dasjenige Gemach zu ſein, in welchem er, wenn er ja einem den Vorzug gab, den größten Theil ſeiner Zeit zubrachte.

In dieſem Zimmer war ein Tiſch mit Schubkäſten, die verſchloſſen waren; ferner waren da ein italieniſcher Schrank mit Thüren, die verſchloſſen waren, außerdem fünf Wandſchränke unter den Bücherſtändern, von denen auch jeder verſchloſſen war. Es waren auch in den anderen Zimmern ähnlich verwahrte Verſchlüſſe, und in allen oder manchen von dieſen konnten Papiere aufbewahrt ſein.

Sie war wohl auf seinen Ruf erschienen und hatte ihn bald in dem einen, bald in dem andern Zimmer Schränke aufschließen und Schränke zuschließen sehen, am öftersten in der Bibliothek. Sie hatte gelegentlich bemerkt, wie sein Gesicht ärgerlich und ungeduldig war, wenn er sich von einem offenen Schranke oder Schubkasten nach ihr umsah und seine Befehle ertheilte, und schloß daraus, daß irgend Etwas in Beziehung auf diese seine Papiere und Besitzstücke — mochte es nun der Geheimartikel sein oder nicht — ihn von Zeit zu Zeit reizbar und verdrießlich machte. Sie hatte ihn mehr als ein Mal Etwas in einem der Zimmer verschließen, dann herauskommen und in ein anderes gehen, daselbst einige Minuten bleiben, dann ins erste Zimmer mit den Schlüsseln in der Hand zurückkehren und hastig die Schlösser mustern und probiren hören. Diese krankhafte Aengstlichkeit betreffs seiner Schlüssel und Schränke konnte die Folge der angeborenen Unruhe seines Charakters, wie sie durch die zweck- und zielloſe Muße eines Lebens ohne Amt und Beschäftigung, eines Lebens, das ohne eine regelmäßige Arbeit für irgend eine gewisse Stunde des Tages sich zwischen Kleinigkeiten hin- und hertrieb, bei einem von früh auf an Thätigkeit sehr gewöhnten Manne nur noch verstärkt werden mußte, sein. Auf der andern Seite war es ebenso wahrscheinlich, daß dieses Kommen und Gehen, dies Auf- und Zuschließen dem Vorhandensein einer geheimen anvertrauten Sorge zuzuschreiben war, welche unerwarteter und ungebetener Weise in das Leben des alten Herrn, das bisher so frei dahin floß, eingetreten war, und welche ihn nun durch ein drückendes Gefühl quälte, das ihm in seinen späteren Lebensjahren ganz neu war. Die eine von diesen Erklärungen konnte für sein Benehmen einen gerade so guten Grund anführen, als die andere. Welches nun aber die richtigere Erklärung war, das war Magdalenen unmöglich, wie die Dinge jetzt standen, anzugeben.

Zu der einen gewissen Entdeckung, welche sie machte, gelangte sie durch die Beobachtung seines Treibens am

erſten Tage. Der Admiral war ein peinlich ſorgfältiger Mann in der Bewahrung ſeiner Schlüſſel.

Alle kleineren Schlüſſel trug er an einem Ringe in der Bruſttaſche ſeines Rockes. Die größeren ſchloß er zuſammen ein, meiſtens aber nicht regelmäßig in einen der Schubkäſten des Tiſches im Bibliothekzimmmer. Manchmal ließ er ſie des Nachts auf dieſe Weiſe verwahrt, manchmal nahm er ſie in einem kleinen Korbe mit ſich hinauf in die Kammer. Er hatte keine regelmäßige Zeiten, um ſie dort zu laſſen oder mit fort zu nehmen.

Er hatte keinen erkennbaren Grund dafür, daß er dieſelben bald in dem Tiſchkaſten in der Bibliothek verwahrte, bald an einem andern Orte verſchloß. Die ihm zur Gewohnheit gewordene Laune und der Eigenſinn, die ſich in ſeinen Handlungen ausſprachen, machten in den gegebenen Fällen jede Bemühung zu Schanden, dieſelben auf feſte Regeln zurückzuführen, und ſpotteten aller Verſuche, dieſelben etwa gar vorausberechnen zu wollen.

Die Hoffnung, durch künſtliche Schlingen, die ihm während ſeines Geplauders gelegt wurden, eine ſichere Unterlage und einen gewiſſen Anhalt für weitere Maßregeln zu gewinnen, erwies ſich von Anbeginn als eitel.

In der Stellung, in welcher ſich Magdalene ihm gegenüber befand, würden alle Verſuche dieſer Art ſchon jedem Manne gegenüber im höchſten Grade mißlich und gefährlich geweſen ſein. Dem Admiral gegenüber waren ſie ſchlechterdings unmöglich. Sein Hang, von einem Gegenſtand auf den andern überzuſpringen, ſeine Gewohnheit, ſeine Zunge immerfort gehen zu laſſen, ſo lange nur Jemand, gleichviel wer, im Bereiche ſeiner Stimme war, ſein komiſcher Mangel an Würde und Zurückhaltung gegenüber ſeinen Dienſtboten, waren auf den erſten Anblick vielverſprechend; in der Wirklichkeit kam aber rein gar Nichts dabei heraus. Magdalene mochte ſo arglos, ſo ehrerbietig, als ſie wollte, Miene machen, ihres Herrn Beiſpiel und ſeine offenbare Vorliebe für ſie zu benutzen: der alte Herr bemerkte ſofort ihr Herausgehen aus ihrer Stellung und

wies sie auch sofort wieder dahin zurück; freilich in einer so gut gelaunten Art, daß man ihm darob nicht böse sein konnte; aber doch mit so unzweideutiger Festigkeit der Absicht, daß ein Ausweichen nicht möglich war. So widersinnig es auch klingen mag: der Admiral war zu vertraulich, als daß man ihm zu nahe kommen konnte; er hielt die zwischen ihm und seinen Dienstboten bestehende Kluft wirksamer inne, als wenn er der stolzeste Mann in England gewesen wäre. Die genau berechnete Zurückhaltung eines Obern gegenüber einem Untergebenen kann gelegentlich wohl einmal nachlassen, niemals aber die genau berechnete Vertraulichkeit.

Die Zeit rückte langsam vorwärts. Die vierte Woche kam heran, und Magdalene hatte noch keine neuen Entdeckungen gemacht. Die Aussicht war im höchsten Grade niederschlagend. Sogar in dem glücklichen Falle — auf den sie sich jedoch allem Anscheine nach keine Rechnung machen durfte — in dem Falle, daß sie ein Mittel entdeckte, in den Besitz von des Admirals Schlüsselbund zu gelangen, konnte sie nicht darauf rechnen, dieselben, ohne Verdacht zu erwecken, länger als wenige Stunden in ihren Händen zu behalten, Stunden noch obendrein, welche sie sich durchaus nicht ordentlich zu nutze machen konnte, da sie nicht wußte, wo sie ihre Nachforschungen beginnen sollte. Der Geheimartikel konnte in einem von den etlichen zwanzig Verschlüssen für Papiere, die in vier verschiedene Zimmer vertheilt waren, verwahrt sein. Und welches war das Zimmer, in das man mit der größten Wahrscheinlichkeit sehen, welcher Verschluß versprach das Meiste, mit dem man also beginnen konnte, welche Lage unter den Haufen Papieren konnte das eine Papier, das man so nöthig brauchte, füglich einnehmen? — Sie war nicht im Stande sich diese Frage zu beantworten. Auf allen Seiten durch unberechenbare Ungewißheit gehemmt, — verurtheilt zu dem Loose, blindlings umher zu tappen in der unmittelbaren Nähe des erwünschten Zieles und Gegenstandes, harrte sie auf den glücklichen Zufall, der niemals kam, auf das Ereigniß,

das niemals eintrat, mit einer Geduld, welche bereits in die dumpfe Ergebung der Verzweiflung überzugehen drohte.

Nacht für Nacht blickte sie zurück auf die entschwundenen Tage; aber kein Ereigniß war ihr erinnerlich, das einen vor den andern ausgezeichnet hätte. Die einzigen Unterbrechungen in der trübseligen Einförmigkeit des Lebens auf St. Crux wurden durch die sehr bezeichnenden Vergehen des alten Mazey und der Hunde hervorgebracht.

In gewissen Zwischenräumen brach bei Brutus und Cassius die angeborene Wildheit ihrer Naturen wieder hervor. Die bescheidene Bequemlichkeit des Lebens im Hause, die würzigen Genüsse der Leckergerichte, das wohlige Verdauen auf den Decken vor dem Herde: Alles verlor seinen Reiz für sie, und die Köter verließen undankbar das Haus, um in der Außenwelt, auf Kurzweil und Abenteuer auszuziehen.

Bei diesen Gelegenheiten wurde die stehende Redensart nach Tische, das einsilbige Frage- und Antwortspiel zwischen dem alten Mazey und seinem Herrn, in einem Punkte ein wenig anders.

— Gott erhalte die Königin, Mazey!

und

— Wie geht der Wind, Mazey?

Diese bekannten Aussprüche erhielten einen Nachsatz:

— Wo sind die Hunde, Mazey?

— Hinaus ins Freie, Euer Gnaden, daß der Satan sie bei der Leine nähme! war des Veteranen nie fehlende Antwort.

Der Admiral seufzte dann alle Mal und schüttelte wohl auch ernst sein altes graues Haupt bei solcher Nachricht, als ob Brutus und Cassius schier seine Söhne gewesen wären, welche ihn lieblos behandelt hätten. Nach Verlauf von zwei bis drei Tagen kamen die Hunde stets zurück, abgetrieben, schmutzig und gründlich über sich zerknirrscht. Für den ganzen folgenden Tag wurden sie zur Strafe unweigerlich angebunden. Den dritten Tag wurden sie rein gescheuert und feierlich wieder in den Speisesaal und die menschliche

Gesellschaft zugelassen. Dort erhielt die Zucht durch die zarte Vermittelung der Tunkschüssel wieder die Oberhand über sie, und die verlorenen Söhne des Admirals ließen, wenn sie die Deckel abheben sahen, wieder so reichlich Speichel fließen, wie je zuvor.

Der alte Mazey seinerseits erwies sich manchmal ebenso unrühmlich zu Ausschreitungen geneigt, als die Hunde. In Zwischenräumen brach auch bei ihm die ursprüngliche Wildheit seiner Natur aus, auch er verlor allen Geschmack für die bequeme Häuslichkeit und verließ undankbar das Haus. Er verschwand gewöhnlich Nachmittags und kehrte in der Nacht so betrunken heim, als Branntwein nur machen konnte. Er war nachgerade ein zu seetüchtiges Schiff geworden, als daß er bei diesen Gelegenheiten Schaden nehmen konnte. Seine steif und morsch gewordenen alten Beine mochten manchmal wunderliche Kreuz- und Querfahrten machen, um vorwärts zu kommen; aber sie versagten ihm nie den Dienst; seine schlechten alten Augen sahen vielleicht Alles doppelt; aber sie ließen ihn doch den Heimweg finden.

Die Dienstmädchen konnten sich die größte Mühe geben, wie sie wollten: sie konnten ihm doch niemals einreden, daß er betrunken sei; er wies jedesmal die Anschuldigung mit Unwillen zurück. Er ließ den Gedanken nicht einmal sich selber insgeheim beikommen, ehe er nicht eine unfehlbare Probe seiner Erfindung an sich vorgenommen hatte.

Es war bei diesen Fällen starker Bacchushuldigungen seine Gewohnheit, eigensinnig auf seine Stube im Erdgeschoß zu humpeln, das Schiffsmodell von Kannrücken zu nehmen und zu sehen, ob er mit der nie zu Stande gebrachten Arbeit des Aufsetzens des Takelwerks zu Rande käme. Wenn er die kleinen Raae zerbrochen und die zarten Taue zerrissen hatte, dann — aber nicht eher — gab der Alte die Thatsachen, wie sie lagen, auf Grund des Augenbeweises zu.

— Ei, ei! pflegte er vertraulich zu sich selber zu sagen. Die Frauenzimmer haben Recht, — wieder betrunken, Mazey, — wieder betrunken!

War er zu dieſer Entdeckung gelangt, ſo war er ſo ſchlau, in den untern Räumen des Hauſes zu warten, bis der Admiral in ſeinem Schlafzimmer war, ſtieg dann in Pantoffeln, die kein Geräuſch machten, hinauf auf ſeinen Poſten. Zu vorſichtig, als daß er verſucht hätte, in ſein Rollbett zu ſteigen, wodurch er nur Gefahr gelaufen wäre, gegen ſeines Herrn Thür zu fallen, ging er immer bedächtig den Gang auf und nieder. Mehr denn einmal hatte Magdalene um den Schrank herumgeſchaut und den alten Matroſen ſehr unruhig ſeine Wache halten und ſich noch einmal auf ſeinen Poſten an Bord des Schiffes zurück verſetzen ſehen.

— Das iſt doch ein merkwürdig lebhaftes Fahrzeug auf der See, pflegte er halblaut zu murmeln, wenn ſeine Beine ihn im Zickzack den Gang hinunter trugen oder ihn für einen Augenblick nach ſeiner eigenen Anweiſung mit dem Rücken gegen die Wand die Compaßgegenden ſtudiren ließen.

— Eine dreckige Nacht, merke ich, pflegte er dann wohl weiter zu brummen, indem er ſich abermals in Bewegung ſetzte. So dunkel wie Deine Taſche, und der Wind kommt uns wieder aus demſelben Loche entgegen ...

Den nächſten Tag wurde der alte Mazey, wie die Hunde, zur Strafe unten gelaſſen. Den zweitfolgenden Tag wurde er aber wie die Hunde wieder zu ſeinen Vorrechten gelaſſen, und die ſtehende Redensart nach Tiſche wurde aufs Neue verändert. Beim Eintritt ins Zimmer blieb der alte Seemann ſogleich ſtehen und brachte in folgender kurzen, aber bündigen Redewendung mit dem Rücken gegen die Thür ſeine Entſchuldigung vor.

— Mit Verlaub, Euer Gnaden, ich ſchäme mich vor mir ſelber.

So begann die Entſchuldigung, und ſo endigte ſie zugleich.

— Das darf nicht wieder vorkommen, Mazey, pflegte der Admiral zu antworten.

— Soll nicht wieder vorkommen, Euer Gnaden.

— Schon gut. Komm her und trink Dein Glas Wein. Gott erhalte die Königin, Mazey.

Der Alte goß seinen Portwein hinunter, und das Zwiegespräch endigte wie gewöhnlich.

So gingen die Tage hin, ohne daß Zwischenfälle von größerer Wichtigkeit als die eben geschilderten vorkamen, um das Einerlei zu unterbrechen, und schon war das Ende der vierten Woche nahe. Am letzten Tage kam Etwas vor. An diesem Tage begann das lang hinausgeschobene Versprechen der Zukunft endlich wider Erwarten in Erfüllung zu gehen. Während Magdalene im Speisezimmer wie gewöhnlich den Tisch deckte, sah Mrs. Drake herein und sagte ihr, heute den Tisch zum ersten Male für zwei Personen zu decken. Der Admiral hatte einen Brief von seinem Neffen erhalten. Auf den Abend bei guter Zeit wurde Mr. George Bartram auf St. Crux zurückerwartet.

Drittes Capitel.

Nachdem Magdalene das zweite Gedeck gelegt hatte, wartete sie mit Ungeduld und Spannung auf das Zeichen mit der Klingel.

Die Rückkehr Mr. Bartrams konnte aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Leben des Hauses eine Veränderung hervorbringen, aber eine wieartige Veränderung? Gleichviel wie gering sie auch sei, konnte Etwas zu verhoffen sein. Der Neffe konnte vielleicht Einflüssen zugänglich sein, für welche der Oheim unempfindlich war. Auf jeden Fall würden die Beiden bei Tische von ihren Angelegenheiten sprechen, und durch dies Gespräch, das Tag für Tag in ihrer Gegenwart statt fand, konnte früher oder später der Weg zur Entdeckung, der jetzt schlechterdings in Dunkel gehüllt war, sich offenbaren.

Endlich ertönte die Klingel, die Thür ging auf, und die beiden Herren traten zuſammen ins Zimmer.

Magdalene ward durch George Bartrams Aehnlichkeit mit ihrem Vater nach dem Bilde auf Combe-Raven, das Andreas Vanſtone in ſeinen jüngern Jahren darſtellte, gerade ſo betroffen, wie ihre Schweſter. Das helle Haar und die blühende Geſichtsfarbe, die glänzenden blauen Augen und die ritterliche ſchlanke Geſtalt, die ihr aus dem Bilde wohlbekannt waren, wurden ihr ins Gedächtniß zurückgeführt, als der Neffe ſeinem Oheim durchs Zimmer folgte und ſeinen Platz bei Tiſche einnahm. Sie war auf dieſe plötzliche Erinnerung an die zerriſſenen Familienbande nicht vorbereitet. Ihre Aufmerkſamkeit ſchweifte ab, als ſie jenen Eindruck zu verbergen ſuchte, und ſie beging bei der Bedienung zum erſten Mal, ſeit ſie ins Haus gekommen, ein Verſehen.

Ein nicht unzarter Verweis des Admirals, halb im Scherz, halb im Ernſt, gab ihr Zeit, ſich zu faſſen. Sie ſah George Bartram noch einmal an. Der Eindruck, den er auf ſie hervorbrachte, machte ihre Neugier augenblicks rege. Sein Geſicht und Weſen ſprachen deutlich Verlegenheit und Zerſtreutheit aus. Er ſah öfters auf ſeinen Teller, dann auf ſeinen Oheim, und Magdalenen ſah er außer einer flüchtigen Muſterung des neuen Zimmermädchens, als der Admiral mit ihr ſprach, gar nicht an. Eine gewiſſe Ungewißheit machte ihn erſichtlich unaufmerkſam, irgend ein Druck lag auf ſeinem ſonſt ſo offenen Weſen. Was war das für ein Druck? — Sollten irgendwelche perſönliche Mittheilungen nach und nach während des Tiſchgeſprächs zu Tage kommen?

Nein. Ein Gang mit Gerichten folgte nach dem andern, aber Nichts von der Art einer perſönlichen Mittheilung fand ſtatt.

Die Unterhaltung ſchwankte in Unterbrechungen und flau zwiſchen öffentlichen Angelegenheiten auf der einen und geringfügigen häuslichen Geſprächsſtoffen auf der andern Seite hin und her. Innere und auswärtige Politik wech-

ſelten ab mit der kleinen Hausgeſchichte von St. Cruz. Die Häupter der Staatsumwälzung, welche Philipp vom franzöſiſchen Throne ſtieß, gingen in dem Tiſchgeſpräch friedlich ſelbander mit dem alten Mazey oder den Rüden. Der Nachtiſch wurde hereingebracht, der alte Seemann trat ein, trank ſeinen Toaſt als guter Unterthan, machte ſeinen Diener vor „Junker George“ und ging wieder hinaus. Magdalene folgte ihm nach den Geſindeſtuben, nachdem ſie in dem Geſpräch vom Anfang bis zum Ende Nichts gehört hatte, was für ihren Plan irgendwie förderſam geweſen wäre. Sie mußte ſich gewaltſam zuſammennehmen, um nicht gleich am erſten Tage Muth und Geduld zu verlieren. Sie konnten morgen nicht wieder, konnten doch wahrlich morgen nicht wieder anfangen von der franzöſiſchen Revolution und den Hunden! Die Zeit konnte Wunder thun, und die Zeit gehörte ihr ganz und gar.

Als Onkel und Neffe bei ihrem Weine endlich allein waren, zogen ſie ihre Lehnſtühle an die beiden Ecken des Kamins, und nun begann in Magdalenens Abweſenheit gerade die Unterhaltung, auf die ſie ſo geſpannt geweſen war.

— Rothwein, George? fragte der Admiral, indem er die Flaſche über den Tiſch hinüber ſchob. Du ſiehſt niedergeſchlagen aus.

— Ich bin ein wenig in Angſt und Sorge, Sir, verſetzte George, indem er ſein Glas leer ließ und geradeaus ins Feuer ſtarrte.

— Freut mich, Dies zu vernehmen, fuhr der Admiral fort. Ich bin mehr als bloß ein wenig in Angſt und Sorge, das kannſt Du mir aufs Wort glauben. Da ſtehen wir nun bei den letzten Tagen des März — und es iſt noch rein gar Nichts geſchehen! Deine Friſt läuft am dritten Mai ab, und Du ſitzeſt nun da, als ob Du noch Jahre vor Dir hätteſt, um einzulenken.

George lächelte und ſchenkte ſich gleichgültig etwas Wein ein.

— Soll ich es denn wirklich und wahrhaftig glauben,

Sir, frug er, daß es Dir Ernſt iſt mit dem, was Du mir im November ſagteſt? — Biſt Du in der That entſchloſſen, mich an eine unbegreifliche Bedingung zu binden?

— Ich nenne ſie nicht unbegreiflich, ſagte der Admiral in gereiztem Tone.

— Wirklich nicht, Sir? — Ich ſoll Dein Gut ohne Vorbehalt erben, wie Du es großmüthig von Anfang an feſtgeſtellt haſt. Aber von dem Vermögen, das Dir der arme Noël hinterließ, ſoll ich keinen Heller bekommen, wenn ich nicht innerhalb einer gewiſſen Zeit verheirathet bin. Das Haus und die Ländereien ſollen Dank Deiner Freundlichkeit unter allen Umſtänden mein Eigenthum werden. Aber das Geld, mit welchem ich erſt Beides in einen beſſern Stand ſetzen könnte, ſoll mir willkürlich vorenthalten werden, wenn ich nicht am dritten Tage des Mai Ehemann bin. Mein Wiſſen iſt freilich ſchlimm genug eitel Stückwerk, kann ich wohl ſagen; aber ein unbegreiflicheres Verfahren iſt mir noch niemals zu Ohren gekommen!

— Nur nicht gebrummt und gemurrt, George! Sag Deinen Spruch nur heraus. Wir verſtehen keine Stiche-leien, wir von Ihrer Majeſtät Flotte!

— Ich denke nicht daran, Dich zu beleidigen, Sir. Aber ich glaube, es iſt ein wenig hart, mich ſo durch einen Wechſel Deines Verfahrens, der mir an Deinem Charakter ganz neu und fremd iſt, in Erſtaunen zu ſetzen, um dann, wenn ich natürlich um eine Erklärung bitte, Dich kalt abzuwenden und mich im Dunkeln herum tappen zu laſſen. Wenn Du und Vetter Noël zu einem geheimen Abkommen unter einander gelangt ſeid, ehe er ſeinen letzten Willen aufſetzte, warum ſagſt Du mir es da nicht? Warum da ein Geheimniß zwiſchen uns ſtellen, wo keines vonnöthen iſt?

— Ich wills aber nicht haben, George, rief der Admiral mit dem Nußknacker ärgerlich auf dem Tiſche trommelnd. Du verſuchſt mich wie einen Dachs anzubohren, aber ich will nicht angebohrt ſein.*) Ich will jede Be-

*) Bei der Jagd auf Dachſe wird das in ſeinem Bau aufgeſpürte Wild, wenn man mit Spaten und Hacke deſſen „Bau“ von oben

dingung stellen, die mir beliebt, und will Niemandem darüber Rede stehen, bis es mir gefällt. Es ist gerade schlimm genug, Sorgen und Verantwortungen auf meinen unglücklichen Schultern tragen zu müssen, um die ich nie ein Glied gerührt habe — es geht Dich Nichts an, was das für Sorgen sind, sie sind meine, nicht Deine Sache — ohne daß ich die Kreuz und Quer gefragt werde, als ob ich ein Zeuge vor den Schranken des Gerichts wäre!

— Das ist ein hübscher Gesell! fuhr der Admiral fort, indem er seinen Neffen in der Rothglühhitze der Aufregung anredete, aber sich dabei im Mangel eines bessern „Umstandes" an die Hunde auf der Kamindecke wandte — das ist ein hübscher Bursche! Er wird ersucht, bei zwei ungewöhnlich netten Dingen zuzugreifen, einem Vermögen und einer Frau, er erhält sechs Monate Zeit, um sich die Frau zu nehmen — auf Ihrer Majestät Flotte hätten wir eine in sechs Tagen mit Sack und Pack uns angeschafft — er hat ein volles Dutzend allerliebster Mädchen, wie ich ganz gewiß weiß, in dem einen und in dem andern Theile des Landes, bei denen er nur anzuklopfen braucht: und was thut er? — Da sitzt er Monate auf Monate mit übereinander geschlagenen Beinen müßig da, läßt die Mädchen schmachten und quält seinen Oheim um den Grund, das Warum? zu erfahren! Ich bedaure die armen unglücklichen Frauenzimmer. Die Männer sind aus Fleisch und Blut gemacht und noch obendrein viel Blut meiner Zeit. Jetzt sind es lauter Drahtpuppen.

— Ich wiederhole nur, Sir, ich bedaure, Dich beleidigt zu haben, sagte George.

— Ach was! Du brauchst mich nicht so kläglich anzusehen, wenn dies der Fall ist, gab der Admiral zurück.

---

herab aufgegraben und das Thier in seinem „Kessel" oder an einem andern Theile seiner unterirdischen Wohnung aufgefunden hat, und nur im Stande ist, dasselbe durch die Dächsel festhalten zu lassen, mittelst Ladestöcken oder besonderen Stäben, die am nntern Ende eingekerbt sind, beim Fell gefaßt, das Letztere angedreht oder angebohrt und das Thier so herausgezogen. W.

Mach Dich über Deinen Wein, dann will ich Dir vergeben. — Auf Dein Wohl, George! — Freue mich recht, Dich wieder auf St. Crux zu ſehen! — Sieh mal den Teller mit Blättergebacknem an! Die Köchin hat ihn 'rauf geſchickt zu Ehren Deiner Rückkehr. Wir können ſie unmöglich vor den Kopf ſtoßen und können uns auch nicht den Geſchmack am Wein verderben. — Hier!

Der Admiral ſchob in raſcher Folge vier Stück von dem Blättergebackenen in die weiten Rachen der Hunde.

— Ich bedaure, George, fuhr der alte Herr mit düſterm Ernſt fort, ich beklage wirklich, daß Du nicht auf eins dieſer hübſchen Mädchen Dein Auge geworfen haſt. Du weißt nicht, was für einen Verluſt Du Dir dadurch zuziehſt, weißt auch nicht, welche Sorge und Bekümmerniß Du mir ſelber verurſachſt, und Alles nur durch dies Dein nicht kaltes, nicht warmes Verhalten in dieſer Sache.

— Wenn Du mir nur erlauben wollteſt, mich auszuſprechen, Sir, ſo würdeſt Du mein Benehmen in einem ganz andern Lichte ſchauen. Ich bin ja bereit, ſchon morgen zu heirathen, wenn — ja nun — die Dame mich haben will.

— Alle Wetter! Alſo haſt Du doch Deine Augen auf eine Dame geworfen? Warum um Gottes Willen konnteſt Du mir das nicht eher ſagen? — Nimm mir's nicht übel, — wahrlich, ich vergebe Dir Alles, was Du willſt, jetzt wo ich weiß, daß Du Dich an ein Frauenzimmer herangemacht haſt. — Schenk Dir wieder ein. — Hier iſt ein volles Glas auf das Wohl Deiner Dame! — Wer iſt ſie denn übrigens?

— Ich will es Dir gleich ſagen, Admiral. Als wir unſer Geſpräch begannen, erwähnte ich, daß ich ein wenig beſorgt wäre....

— Sie iſt keine aus meinem vollen Dutzend hübſcher Mädchen? Aha, Monſieur George, ich ſehe es Dir ſchon an den Augen an! Warum biſt Du beſorgt, he?

— Ich fürchte, Du wirſt meine Wahl nicht billigen, Sir.

— Schlag mir nicht auf den Buſch! Wie zum Henker

kann ich ſagen, ob ich mißbillige oder nicht, wenn Du mir nicht ſagſt, wer ſie iſt?

— Sie iſt die älteſte Tochter von Andreas Vanſtone auf Combe-Raven.

— Wer?!!

— Miſs Vanſtone, Sir.

Der Admiral ſetzte ſein Glas Wein unberührt wieder nieder.

— Du hatteſt Recht, George, ſagte er. Ich mißbillige Deine Wahl, mißbillige ſie ſtrengſtens.

— Iſt es das Unglück ihrer Geburt, Sir, das Du an ihr auszuſetzen haſt?

— Gott behüte! Das Unglück ihrer Geburt iſt nicht ihr Fehler, das arme Kind. Du weißt ſo gut als ich, George, was ich daran auszuſetzen habe.

— Du haſt an ihr auszuſetzen, daß ſie eine ſolche Schweſter hat?

— Ganz gewiß! Der freidenkendſte Mann auf Gottes Erdboden müßte ſich gegen ihre Schweſter verwahren.

— Es iſt hart, Sir, Miſs Vanſtone für ihrer Schweſter Fehler büßen zu laſſen.

— Fehler nennſt Du es? — Du haſt ein ſehr verläßliches Gedächtniß, George, wo es ſich um Deine Intereſſen handelt!

— Nenne es Vergehen, wenn Du willſt, Sir, — ich ſage noch einmal, es iſt hart für Miſs Vanſtone. Miſs Vanſtones Leben iſt rein und makellos. Von Anfang bis Ende hat ſie ihr Loos mit ſolcher Geduld, ſolcher Sanftmuth, ſolchem Muth ertragen, wie unter Tauſenden an ihrer Stelle nicht an den Tag gelegt hätten. Frage nur Miſs Garth, die ſie von Kindheit auf gekannt hat. Frage Mrs. Tyrrel, die den Tag ſegnet, wo ſie in ihr Haus gekommen.

— Frage Du doch Gott und alle Welt! — Nimm es mir nicht übel, George; aber Du machſt es auch darnach, um die Geduld eines Heiligen auf die Probe zu ſtellen. Mein guter Junge, ich ſtelle Miſs Vanſtones

Tugenden gar nicht in Abrede. Will ja, wenn Du willſt, zugeben, daß ſie das beſte Weib iſt, das je eine Haube getragen hat. Darum handelt es ſich ja nicht...

— Erlaube, Admiral, darum handelt es ſich erſt recht, wenn ſie nicht meine Frau ſoll werden.

— Höre mich zu Ende, George, ſieh es nur von meinem Geſichtspunkte an, wie Du es bisher von dem Deinigen gethan haſt. — Was hat Dein Vetter Noël gethan? — Dein Vetter Noël, der arme Kerl, fiel einem der erbärmlichſten Anſchläge zum Opfer, von dem ich je gehört habe, und der Hauptanſtifter dieſes Anſchlages war Miſs Vanſtones unſelige Schweſter. Dieſelbe hat ihn auf die ſchändlichſte Weiſe betrogen, und ſobald ſie ſein Teſtament mit ihrem hübſchen Vermächtniß in der Taſche hatte, hielt ſie bereits das Gift in Bereitſchaft, um ihm nach dem Leben zu trachten. Das iſt die Wahrheit, wir wiſſen es von Mrs. Lecount, welche das Fläſchchen auf deren Zimmer eingeſchloſſen gefunden hat. Wenn Du nun Miſs Vanſtone heiratheſt, ſo machſt Du dieſes elende Weib zu Deiner Schwägerin. Sie wird ein Mitglied unſerer Familie. All das Unheil, das ſie angerichtet hat, all das Unheil, das ſie vielleicht noch anrichten wird, — der Teufel, von dem ſie beſeſſen zu ſein ſcheint, mag wiſſen, wie weit ſie es noch treiben wird — wird unſer Unheil. Guter Gott, George, denke, was das für eine Lage iſt! Bedenke, was für Pech Du anrührſt, wenn Du dieſes Weib zu Deiner Schwägerin machſt!

— Du haſt nun Deine Anſicht von der Frage abgegeben, Admiral, fiel George raſch und entſchloſſen ein; laß mich nun auch die meinige abgeben. — Ein gewiſſer Eindruck iſt auf mich von einem jungen Fräulein gemacht worden, mit welchem ich unter ſehr intereſſanten Nebenumſtänden zuſammengekommen. Ich handle nicht jählings auf dieſen Eindruck hin, wie ich gethan haben würde, wenn ich ein paar Jahr jünger geweſen wäre —, ſondern warte ab und ſtelle ihn erſt auf die Probe. Jedesmal, wenn ich dies junge Fräulein ſehe, wird der Eindruck ſtärker: ihre Schönheit

wächſt, ihr Charakter verklärt ſich in meinen Augen. Wenn ich fern von ihr bin, fühle ich mich unruhig und unglücklich. Wenn ich bei ihr bin, werde ich der glücklichſte Mann auf Erden. Alles, was ich von Denen, welche ſie am Beſten kennen, höre, beſtätigt nur noch mehr die hohe Meinung, welche ich mir von ihr gebildet habe. Der einzige Nachtheil, den ich entdecke, iſt durch ein Unglück verurſacht worden, für das ſie nicht kann, das Unglück, eine Schweſter zu haben, die ihrer äußerſt unwürdig iſt. Macht denn dieſe Entdeckung — eine höchſt unangenehme Entdeckung, ich gebe es zu — macht ſie denn all die guten Eigenſchaften in Miſs Vanſtone zu nichte, um deretwillen ich ſie liebe und anbete? — Nichts von der Art, es macht nur jene guten Eigenſchaften in meinen Augen durch den Gegenſatz noch um ſo werthvoller. Wenn ich mit einer Schattenſeite zu kämpfen haben ſoll — und wer erwartet etwas Anderes auf dieſer Welt? — ſo will ich tauſend Mal lieber die Schattenſeite bei meiner Gattin Schweſter haben, denn an ihr ſelbſt. Meiner Gattin Schweſter iſt für mein Glück nicht weſentlich, wohl aber iſt es meine Frau! Nach meiner Meinung, Sir, hat Mrs. Noël Vanſtone bereits gerade genug Unglück angerichtet. Ich ſehe daher die Nothwendigkeit nicht ein, ſie noch mehr Unglück anrichten zu laſſen, dadurch, daß man mich ihrethalben um eine gute Ehefrau bringen will. Ob ich nun Recht habe oder Unrecht: Dies iſt mein Geſichtspunkt. Ich wünſche Dich nicht mit Fragen, welche Gefühlsſache ſind, zu behelligen. Alles, was ich Dir zu ſagen wünſche, iſt, daß ich jetzo alt genug bin, um zu wiſſen, was ich will — und daß mein Wille feſtſteht. Wenn meine Verheirathung weſentlich iſt für die Ausführung Deiner Pläne über meine Zukunft, ſo gibt es nur ein Weib auf Gottes Welt, das ich heirathen kann —, und dies Weib iſt Miſs Vanſtone.

Dieſen klaren Worten gegenüber ließ ſich Nichts einwenden. Admiral Bartram ſtand, ohne ein Wort zu ſagen, von ſeinem Stuhle auf und ſchritt in erſichtlicher Bewegtheit im Zimmer auf und ab.

Die Lage war eine ausbündig ernſte. Mrs. Girdleſtone's Tod hatte bereits einen von den beiden in dem Geheimartikel vorgeſehenen Plänen zu nichte gemacht. Wenn der dritte Mai kam und George unverheirathet traf, ſo würde auch der zweite und letzte Plan ſeinerſeits ſcheitern. In weniger denn vierzehn Tagen mußten die Aufgebote in der Kirche zu Oſſory erfolgen, ſonſt würde die Zeit nicht mehr langen, um einer in dem Geheimartikel geſtellten Bedingung gerecht zu werden. So hartnäckig der Admiral von Haus aus war, ſo lebhaft er auch die Einwendungen fühlte, die ſich gegen die beabſichtigte Verbindung ſeines Neffen geltend machen ließen —: er mußte, wie er ſo das Zimmer mit ſeinen Schritten maß, doch wider ſeinen Willen zurückweichen und auf der andern Seite die Thatſachen unwandelbar ſich ins Angeſicht ſtarren ſehen.

— Biſt Du ſchon mit Miſs Vanſtone verſprochen? frug er plötzlich.

— Nein, Sir, verſetzte George Ich dachte, es ſei gegenüber Deiner fortwährenden Freundlichkeit gegen mich meine Schuldigkeit, zuvor erſt mit Dir darüber zu ſprechen.

— Sehr verbunden, natürlich. Und Du haſt es bis auf den letzten Augenblick verſchoben, wie Du alles Andere verſchobſt, — mit mir zu reden. Denkſt Du, Miſs Vanſtone wird Ja ſagen, wenn Du ſie fragſt?

George zögerte.

— Der Teufel hole Deine Beſcheidenheit! polterte der Admiral. Jetzt iſt doch wahrlich nicht Zeit dazu, beſcheiden zu ſein. Jetzt iſt es Zeit, ſich auszuſprechen. Will ſie Dich, oder will ſie Dich nicht?

— Ich meine, ſie will mich, Sir.

Der Admiral lachte ſardoniſch und machte wieder einen Gang durch das Zimmer. Plötzlich blieb er ſtehen, ſteckte ſeine Hände in die Taſche und ſtand in einer Ecke tief in Gedanken verſunken da. Nach Verlauf von wenigen Minuten klärte ſich ſein Geſicht ein wenig auf, ein neuer Gedanke dämmerte in ihm auf und machte ſein Angeſicht

ſtrahlen. Er ging jählings zu George hin und legte ſeinem Neffen freundlich die Hand auf die Schulter.

— Du thuſt Unrecht, George, ſagte er, aber es iſt zu ſpät, Dich zurecht zu weiſen. Am Sechszehnten des nächſten Monats müſſen die Aufgebote in der Kirche zu Oſſory erfolgen, ſonſt verlierſt Du das Geld. Haſt Du Miſs Vanſtone die Lage erzählt, in der Du Dich befindeſt? Oder haſt Du das auch bis auf die elfte Stunde verſchoben, wie alles Andere?

— Die Lage iſt ſo außerordentlich, Sir, und es konnte leicht zu vielen Mißverſtändniſſen über meine Beweggründe führen, daß ich mich nicht entſchließen konnte, darauf anzuſpielen. Ich weiß kaum, ob ich es ihr überhaupt ſagen kann.

— Verſuchs einmal damit, daß Du es ihren Freunden ſagſt. Laß es dieſe Leute wiſſen, daß es ſich um Geld und Gut handelt, und dieſelben werden ſchon, wenn Du es auch nicht kannſt, deren Bedenken überwinden. — Aber das iſt es nicht, was ich Dir zu ſagen hatte. Wie lange denkſt Du diesmal hier zu bleiben?

— Ich dachte ein paar Tagen hier zu bleiben und dann...

— Und dann nach London zu gehen, um Deinen Antrag zu machen, nicht wahr? Wird eine Woche Dir denn Zeit genug geben, um Deine Gelegenheit bei Miſs Vanſtone zu erſehen, eine Woche von den vierzehn Tagen oder der Friſt, die Du nur noch vor Dir haſt?

— Ich will eine Woche hier bleiben, Admiral, mit Vergnügen, wenn Du es wünſcheſt.

— Ich wünſche es nicht. Ich will, daß Du Dein Gepäck ſchnürſt und morgen gehſt.

George ſah ſeinen Oheim in ſtummem Erſtaunen an.

— Du fandeſt einige Briefe vor, die für Dich bereit lagen, als Du hierher kamſt, fuhr der Admiral fort. War einer von jenen Briefen etwa von meinem alten Freunde, Sir Franklin Brock?

— Ja, Sir.

— War es eine Einladung für Dich, daß Du kommen und einen Beſuch auf dem „Meierhof“ machen möchteſt?

— Ja, Sir.

— Sollſt Du gleich abreiſen?

— Sogleich, wenn ich es möglich machen könnte.

— Sehr gut. Ich will, daß Du es möglich machſt. Ich will, daß Du Dich morgen nach dem „Meierhofe“ aufmachſt.

George ſah nach dem Feuer zurück und ſeufzte ungeduldig.

— Ich verſtehe Dich jetzt, Admiral, ſprach er. Du mißverſtehſt mich ganz und gar. Meine Neigung für Miſs Vanſtone wird auf dieſe Art und Weiſe nun und nimmermehr erſchüttert.

Admiral Bartram nahm ſeinen Quarterdeck-Gang wieder auf und ſchritt abermals das Zimmer auf und ab.

— Ein gutes Wort verdient ein anderes, George, ſagte der alte Herr. Wenn ich mich bereit finde, meinerſeits Zugeſtändniſſe zu machen, ſo iſt das Mindeſte, was Du thun kannſt, mir auf halbem Wege entgegen zu kommen und Deinerſeits Zugeſtändniſſe zu machen.

— Deſſen will ich mich auch nicht weigern, Sir.

— Sehr gut. Nun höre meinen Vorſchlag. Schenk mir ein aufmerkſames Ohr, George, ein aufmerkſames Ohr kann Jedermann mit Fug und Recht beanſpruchen. Ich will vor allen Dingen gerecht ſein. Ich will mir nicht die Mühe nehmen, in Abrede zu ſtellen, daß Du im Ernſte glaubſt, Miſs Vanſtone ſei auf Gottes Welt das einzige Weib, das Dich glücklich machen könnte. Ich frage gar nicht darnach. Wornach ich frage, iſt aber, ob Du wirklich Dein Herz in dieſer Angelegenheit ſo gut kennſt, als Du wohl denken magſt. Du kannſt nun 'mal nicht leugnen, George, daß Du Dein Lebelang in eine hübſche Anzahl Frauenzimmer verliebt geweſen biſt? Unter Anderen warſt Du auch einmal in Miſs Brock verliebt. Vor nicht länger denn heuer vor einem Jahre war zwiſchen Dir und der jungen Dame gelind geſagt eine ausbündig „dicke“ Freundſchaft. Und auch

ganz mit Recht! Miſs Brock iſt eine aus dem ganzen Dutzend hübſcher Kinder, das ich bei dem erſten Glaſe Wein, das wir tranken, erwähnte.

— Du verwechſelſt jetzt ein leichtes Hofmachen mit einer ernſten Neigung, Sir, ſagte George. Du biſt durchaus im Irrthume, gewiß und wahrhaftig, Du irrſt Dich!

— Das iſt wahrſcheinlich genug; ich mache nicht den Anſpruch darauf, unfehlbar zu ſein; das überlaſſe ich jüngeren Leuten, als ich bin. Aber zufällig habe ich Dich, George, von der Zeit an gekannt, wo Du nicht größer warſt, als mein altes Fernrohr, und ich will dieſe Deine „ernſte Neigung" auf die Probe ſtellen. Wenn Du mich überzeugen kannſt, daß Dein ganzes Denken und Sinnen auf Miſs Vanſtone gerichtet iſt, wie Du Dir denkſt — ſo muß ich mich der Nothwendigkeit fügen und meine Einwendungen für mich behalten. Allein erſt muß ich dieſe Ueberzeugung haben. Gehe alſo morgen nach dem „Meierhofe" und bleib eine Woche in Miſs Brocks Geſellſchaft. Gib dem reizenden Mägdelein eine hübſche Gelegenheit, die alte Flamme, wenn ſie es überhaupt vermag, wieder anzuzünden, und komm dann nach St. Crux zurück und laß mich das Ergebniß wiſſen. Sagſt Du mir dann als Mann von Ehre, daß Deine Neigung für Miſs Vanſtone unerſchütterlich dieſelbe geblieben iſt, ſo wirſt Du mich von dem Augenblick an das letzte Mal Einwendungen machen gehört haben. Was ich auch innerlich dawider haben werde, ich will Dir Nichts weiter ſagen, Nichts thun, was Deinen Wünſchen zuwider wäre. — Das iſt mein Vorſchlag. Vielleicht ſieht er in Deinen Augen aus wie eines alten Mannes kindiſche Laune. Aber der alte Mann will Dich nicht länger quälen, George, und es wird vielleicht eine angenehme Erinnerung für Dich ſein, wenn Du dereinſt ſelber Kinder haſt, — daran zu denken, wie Du einſt ihm in ſeinen alten Tagen entgegengekommen biſt.

Er kam wieder an das Kamin zurück, als er dieſe Worte geſprochen hatte, und legte abermals ſeinem Neffen die Hand auf die Schulter. George ergriff die Hand und drückte

ſie leidenſchaftlich. Im zärtlichſten und beſten Sinne des Wortes war ſein Oheim wie ein Vater gegen ihn geweſen. —

— Ich will thun, was Du von mir verlangſt, Sir, antwortete er, wenn Du es ernſtlich wünſcheſt. Aber es iſt nur meine Schuldigkeit Dir zu ſagen, daß die Probe ſich ganz unnütz erweiſen wird. Wenn Du es jedoch lieber ſiehſt, daß ich die acht Tage auf dem „Hofe" zubringe, als daß ich hier bin, ſo will ich auf den Hof gehen.

— Ich danke Dir, George, ſagte der Admiral derb. Ich erwartete dies von Dir, und Du haſt mich in meinen Erwartungen nicht betrogen.

— Wenn Miſs Brock uns aus dieſer Tinte nicht heraushilft, dachte der ſchlaue alte Herr, als er wieder ſeinen Platz bei Tiſche einnahm, ſo iſt meines Neffen wetterwendiſcher Kopf urplötzlich beſtändig geworden!

— Wir wollen die Sache für heute Abend als abgemacht anſehen, George, fuhr er laut fort, und von etwas Anderm reden. Dieſe Familienſorgen machen die Blume meines alten Rothweins nicht beſſer. Die Flaſche ſteht bei Dir. — Was machen die Theater in London? Wir haben zu meiner Zeit in der Marine die Theater immer gepflegt. Wir pflegten zugleich auf ein gutes Trauerſpiel zu halten und, wenn das Stück aus war, auf einen Dudelſack, um uns wieder aufzuheitern....

Und ſo floß die Unterhaltung für die noch übrigen Stunden des Abends in dem gewöhnlichen Geleiſe hin. Admiral Bartram kam auf den verbotenen Geſprächsſtoff erſt wieder zurück, als er und ſein Neffe ſich gute Nacht wünſchten.

— Du vergißt es doch nicht morgen, George?

— Gewiß nicht, Sir. Ich will den leichten Wagen nehmen und nach dem Frühſtück ſelber hinüber fahren.

Den Tag darauf vor Mittag hatte Mr. George Bartram das Haus verlaſſen, und die letzte Ausſicht zu Gunſten Magdalenens hatte es mit ihm verlaſſen.